

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

62. Jahrgang

Neuß, 6. Juni 1935.

(Fortsetzung Seite 2.)

Weltbild (M.)

getreten war — anstelle des verstorbenen Generalobersten von Neffel zum Oberkommandierenden in den Generalstab ernannt.

Nach dem Zusammenbruch erbat der Generaloberst am 8. November 1918 den Abschied, weil seine Anordnung, mit Flugzeugen gegen das Zusammenströmen von Aufständischen in Berlin vorzugehen, vom Kriegsministerium aufgehoben wurde. Anderen Tages gab er selbst an die Truppe den Befehl, von der Schußwaffe keinen Gebrauch zu machen, da infolge der Haltung dieser Truppen eine Befähigung der Revolution nicht mehr möglich erschien. Der Abschied wurde ihm dann am 17. November 1918 bewilligt. Seitdem lebte der Generaloberst erst in Stuttgart und zuletzt in Hannover.

Zu der Sorgenlast, mit der sich Roosevelt augenblicklich herumschlägt, kommt noch manches andere hinzu: die Finanzaufgaben stehen vor einem Ernst wie wohl selten zuvor. Dabei ist ihre Verwirklichung nicht mehr lange aufzuhalten. Bereits um die Mitte des Monats Juni rückt der Fälligkeitstermin für erhebliche staatliche Verpflichtungen heran. Dazu das 4.8 Mrd. Dollar-Programm für die Befreiung der Erwerbslosigkeit. Auch hier ist seine Zeit mehr zu

verbessert. Vom Geldmarkt her werden zwar grundsätzliche Hindernisse nicht zu erwarten sein, allerdings sind aber doch, was die Staatsfonds angeht, die Banken gerade neuerdings merklich zurückhaltender geworden, hauptsächlich darum, weil man früher allzu übernahmestrebend war.

Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist manches nun besser verständlich. Die auffallende Intensität, mit der sich Amerika jetzt der Stabilisierung der Währungen zuwandte, ist damit ausgiebig erläutert. Man hat nun auch den Kommentar dafür, warum es gerade neuerdings der amerikanischen Regierung so sehr darauf ankommt, ungeachtet inländischer Widerstände eine breitere Grundlage der geschäftlichen Beziehungen zu den übrigen Nationen zu finden.

Das Urteil des Bundesgerichtshofes hat in der Gith eine Dollarkaufse nach sich gezogen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden im Kongress die Obstruktionisten noch weit entschlossener als bisher die Aufhebung der Notendruckschranken zur „Rettung“ der Krise fordern. Man weiß aber, daß gerade Roosevelt diesen „zukunftsweisenden“ Weg ablehnt.

Und wie Roosevelt in diesem Punkte denkt, denken viele andere. Gerade die beiden letzten Jahrzehnte sind ein Schulbeispiel dafür, daß es eine gesunde organische Entwicklung

ohne solide Finanzverhältnisse und ohne eine stabile Grundlage nicht gibt. Nur hier liegen die Kräfte, die den wirtschaftlichen Miesenorganismus der Vereinigten Staaten wieder zur Gesundung führen, die der wirtschaftlichen Arbeit wieder ihren rechten Anteil geben, die den internationalen Güterausgleich und Binnenhandel wieder gedeihen lassen. Deshalb wird von Roosevelt jeder hohle Trugsatz der Notendruckstraffe verworfen.

An Leuten, die ein Duzend neue, wohlgeformte aber unprobierte Tipps zur „endlichen Rettung“ haben, ist in Amerika kein Mangel. Im Augenblick, da die staatlich genährten Hoffnungen wieder einmal einen über alle Erwartung schweren Rückschlag erfahren haben, mag der einfache wie der gebildete Mann noch mehr als sonst diesen Propheten und „hundertprozentigen“ Bessermachern das Ohr leihen. Die nationalen Probleme jedoch, um die es hier geht, greifen viel, viel zu tief, als daß ein Drauflosperimentieren nach erprobten Verfahren noch verantwortet werden könnte. Allein schon mit Rücksicht auf die Weltwirtschaft muß man wünschen, daß Roosevelt wirklich den Ausweg findet, allein schon deshalb muß man wünschen, daß die Schwarzsche, die der amerikanischen Regierung nur noch eine kurze Aera zugestehen möchten, ihr Recht behalten.

Um die französische Regierung

Nach Laval und Herriot jetzt Piétri

Eine Schwierigkeit nach der anderen

PARIS, 6. Juni. Piétri hat dem Präsidenten der Republik bei seinem Empfang erklärt, daß er das Angebot, die Regierung zu bilden, zur Kenntnis nehme, aber eine endgültige Antwort erst nach Rücksprache mit dem Führer der radikalsozialistischen Partei geben könne.

Piétri wird insonderheit die Frage klären, ob eine weniger rigorose Vollmachtsformel gefunden werden könnte. Er fügte seiner Erklärung an Vertreter der Presse vorichtshalber hinzu: Ich glaube, es wird schwierig sein, irgendwelches Schnelles und Nützliches zu vollbringen, wenn die Regierung nicht über alle notwendigen Mittel verfügt. Ich werde sehr mit Herriot und Delbos über die Lage beraten.

Eine weitere Neuerung von Piétri läßt darauf schließen, daß man wahrscheinlich erst heute vormittag über die Aussichten eines Kabinetts Piétri Ausschluß bekommen wird.

Laval und Herriot lehnten ab.

PARIS, 6. Juni. Am 10 Uhr vormittags traf der bisherige Außenminister Pierre Laval im Elysee ein. Er hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten der Republik, in der ihn dieser mit der Kabinettsbildung beauftragte.

Laval begann seine Fühlungsnahme mit politischen Persönlichkeiten mit einem Besuch beim Senatspräsidenten Reaume und beim Kammerpräsidenten Bouisson. Außerdem hatte er am Vormittag verschiedene Unterredungen und empfing eine Abordnung der ehemaligen Frontkämpfer.

Laval erklärte schließlich beim Verlassen des Elysees, daß er angesichts der Haltung der radikalsozialistischen Kammergruppe auf die Regierungsbildung verzichtet habe.

Der Präsident der Republik habe daraufhin den Vorsitzenden der radikalsozialistischen Partei, Herriot und den Vorsitzenden der radikalsozialistischen Kammergruppe, Delbos, zu sich gebeten.

Herriot lehnte aber ebenfalls ab. Die Stellungnahme der radikalsozialistischen Kammergruppe, die anscheinend nach einer Möglichkeit sucht, mit den übrigen Linksrubben die Grundlage für eine ausgesprochene Linkregierung zu schaffen, dürfte für seinen ablehnenden Bescheid, ebenso wie bei Laval maßgebend gewesen sein.

Präsident Reaume hat jetzt den früheren Marineminister Piétri berufen, um ihm die Kabinettsbildung zu übertragen.

„Eine Regimenterkrie“

PARIS, 6. Juni. Der „Antanagorant“ schreibt zur neuen Regierungskrise: Es handelt sich nicht mehr um eine

Regierungskrise, sondern um eine Regimenterkrie. Es kann sich sogar um eine französische Krise handeln. Die Kammerauflösung ist aber nach Ansicht des Blattes auch kein angelegtes Heilmittel. Denn man könne von den Wählermassen nicht erwarten, daß sie bei der Unordnung das wirkliche Interesse des Landes herausfinden und dementsprechend Abgeordnete wählen würden. Bei Neuwahlen hätten die Demagogen leichtes Spiel. Das Blatt empfiehlt ansehnlich der Gegnerschaft des Parlaments gegen Vollmachten eine Art Parlamentskrisen und die Übertragung der Regierungsbefugnisse an einen sogenannten „Ausschuss des öffentlichen Heils“. Es fehle Frankreich nur am Willen. Wenn einige Männer mit starkem Willen zur Stelle wären, dann bräuheten sie nicht um die Vollmachten zu betteln, sondern das Land würde sie ihnen aus freien Stücken gewähren.

PARIS, 5. Juni. Der Generallstaatsanwalt in Paris hat Anweisung gegeben, den Wertpapier- und Devisenmarkt streng zu überwachen und ihm über jedes spekulatives Manöver gegen den Franken Bericht zu erstatten. Neben dem Schicksal des Franken steht das Schicksal des Regimes im Mittelpunkt der Pressekommentare zu der neuen französischen Kabinettskrisen.

Die „Liberte“ erklärt, wenn andere Länder und andere Regime ihre Fehler hätten, so sei Frankreich gegenwärtig jedoch der einzige große europäische Staat, dem es an Disziplin und an einem Kopf fehle.

Erneute Straßenunruhen.

PARIS, 5. Juni. Vor dem „Petit Journal“ ist es zu Unruhen gekommen. Anhänger der Action Francaise haben gegen die von diesem Blatt bestrafte Wochenschrift „Politik“ protestiert und sämtliche Fenster der Geschäftsräume eingeschlagen.

Steinwürfe auf das Pariser Logenhaus „Großer Orient“

PARIS, 6. Juni. Außer den Geschäftsräumen des „Petit Journal“ ist auch das Pariser Haus der Freimaurer-Loge „Großer Orient“ von der radikalsozialistischen Action Francaise mit Steinen beworfen worden. Sämtliche Fensterscheiben wurden zerstört. Hierauf verurteilte die Menge über den großen Boulevard nach dem Überlauf zu ziehen, sie wurden aber von der Polizei auseinandergetrieben. Sieben Personen sind verhaftet worden.

Arbeitslosigkeit und Beschäftigung im Frühjahr 1935

PARIS, 5. Juni. Drei Punkte sind gegenwärtig, wie das Institut für Konjunkturforschung in seinem neuesten Wochenbericht ausführt, für die Entwicklung der Arbeitslosigkeit und Beschäftigung entscheidend:

1. Der Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften nimmt — in der großen Linie gesehen — weiter zu.

2. Das Tempo, in dem die Beschäftigung „konjunkturrelevant“ wächst, hat sich verlangsamt. Das hat zur Folge, daß sich die Einkünfte der Jahreszeit auf den Gang der Beschäftigung — im Gegensatz zu der Entwicklung vor einem Jahre — wieder stärker auswirken.

3. Von dem staatlichen Jahrgangsaugendlicher, die das erwerbsfähige Alter erreicht haben, gelang es in den letzten Monaten, ein erheblicher Teil in Lehrstellen und sonstigen Arbeitsplätzen unterzubringen.

Ende April 1935 waren bei den Arbeitsämtern 2.23 Millionen Arbeitslose gemeldet. An der Zwischenzeit — die Zahlen für Ende Mai liegen noch nicht vor — hat die Arbeitslosigkeit zweifellos weiter abgenommen. Mit 2.23 Millionen ist die Arbeitslosigkeit um rund 375.000 niedriger als vor einem Jahr und um nicht weniger als rund drei Millionen geringer als vor zwei Jahren. Berücksichtigt man, daß jetzt die Arbeitslosen des Saarlandes (53.000) in den Reichsstatistiken mitgezählt sind, so ergibt sich, daß die Arbeitslosenziffer den niedrigsten Stand des Jahres 1934 bereits wieder um 88.000 unterschritten hat. Galt der Rückgang der Arbeitslosigkeit im bisherigen Tempo weiter an, so wird aller Voraussicht nach die 2-Millionen-Grenze bald wieder unterschritten werden.

Wie erwähnt, war die Entwicklung der Beschäftigung in den zurückliegenden Monaten vorwiegend durch die Jahreszeit bestimmt. In den Monaten November 1934 bis Januar 1935 war die Gesamtzahl der (regulär und zufällig) Beschäftigten um etwa 1.2 Millionen gesunken. Aber schon von Februar an begann die Beschäftigung wieder zu steigen, obwohl die Witterung für eine Reihe von Arbeiten gar nicht günstig war. Ende April war mit 16.15 Millionen Beschäftigten der winterrliche Einbruch wieder ausgeglichen und zugleich der höchste Stand seit dem Herbst 1930 wieder erreicht. Das Ansteigen über das Niveau vom Herbst 1934 hinaus ist das untrügliche Zeichen dafür, daß auch in den zurückliegenden Monaten, in denen die Saisonbewegung das Bild

verschleierte hatte, die Konjunkturfurbe der Beschäftigung weiter zugenommen hat.

Freilich ist das Tempo der Beschäftigung gegenwärtig langsamer als vor einem Jahr, als die großen Arbeitsbeschäftigungsprogramme die Beschäftigung sprunghaft anwachsen ließen. Jetzt, da die damaligen Programme zum größten Teil abgeschlossen sind, so vor allem das Gebäude- und Aufbauleistungsprogramm, kann die Beschäftigungsteigerung sich nur noch in ruhigeren Bahnen vollziehen.

Der Sinn für Realitäten

Der Erzbischof von Canterbury zum Spannungszustand in Europa — Die Stellung Deutschlands

LONDON, 5. Juni. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Lang, hielt am Mittwoch vor der Provinzialsynode in Westminster eine Rede, in der er u. a. auch über die Abrüstung sprach. Die gegenwärtige internationale Lage, so führte der Erzbischof aus, verurlicht tiefe Enttäuschung und Verunsicherung. Enttäuschung, weil es trotz wiederholter Versuche nicht gelungen sei, ein Abrüstungs- oder Rüstungsabkommen herbeizuführen, und Verunsicherung, weil das Leben der Völker 17 Jahre nach Beendigung des Weltkrieges trotz allen Paktten und Abmachungen in einem Zustand der Spannung sei. Der Erzbischof und der nationale Ehrgeiz verursachen ständig Unruhe, was wiederum die wirtschaftliche Wiederherstellung verhindert, nach der sich die ganze Welt sehne. Es sei unmöglich, von irgend einer unmittelbaren Kriegsschlichtung zu sprechen; aber wenn es nicht gelänge, die gegenwärtigen Spannungen zu beseitigen, werde Europa einer Lage ausgesetzt, die über kurz oder lang zu der Drohung eines Krieges oder sogar zu einem Kriege führen könne.

Der Erzbischof prüfte dann die verschiedenen Verusche, die zur Beseitigung dieser Lage angefaßt worden. Er erwähnte das kollektive Sicherheitssystem, für dessen Durchführung an sich der Völkerverbund die geeignete Einrichtung sei. Aber man erwiese dem Völkerverbund, dem so viele Länder fremd gegenüberständen, einen schlechten Dienst, wenn man ihm zumute, eine Aufgabe durchzuführen, deren er sich zur

Kleine Chronik

Im Berliner Sportpalast wurde das Handel-Gesetzatorium erkaufgeführt.

Das Luftschiff Graf Zeppelin startete am Mittwoch 11 Uhr MEZ. in Pernambuco zur Weiterfahrt nach Rio de Janeiro.

Einer der Postträger von Gdansk wurde in Czestochowa verhaftet.

Schachkanzler Chamberlain gab im Unterhaus einen Fünfjahresplan zur Verbesserung der Verkehrsverbindungen in London bekannt. Die Elektrifizierung von 70 Kilometer Vorratsbahnen ist vorgesehen.

Die Zunahme der Gesamtbeschäftigung wird gegenwärtig ganz von der „regulären“ Beschäftigung getragen. Die Zahl der „zufällig“ Beschäftigten hält sich im ganzen ziemlich stabil. Nur vorübergehend war die Zahl der Notstandsarbeiter etwas erhöht worden. — Konjunkturrelevant für die gesamte reguläre Beschäftigung ist nach wie vor die Industrie, wenn auch im Winter — wie üblich — die übrigen witterungsabhängigen Teile der Wirtschaft, vor allem die Landwirtschaft, den Umfang der Beschäftigung beeinflussen haben. Die Industrie beschäftigt gegenwärtig (nach den Schätzungen des Institutes für Konjunkturforschung) rund acht Millionen Arbeiter. Damit ist der Stand vom Herbst vorigen Jahres wieder überdritten.

Die Lähmung Frankreichs

(Fortsetzung von Seite 1.)

lagen, daß die deutsch-polnische Annäherung, die die erste große europäische Friedensstat der letzten zwanzig Jahre war, in den stimmungsmäßigen Fesseln der parlamentarischen Demokratie nicht möglich gewesen wäre.

So ist es zu bedauern, daß in einem Augenblick europäischer politischer Entwicklung, der solche gemeinsame Entschlüsse und mutige Schmeide heißen Einsens erfordert, Frankreich durch innere Krisen verhindert wird, zu handeln.

Die verzögernde Wirkung der französischen Krise wurde schon darin deutlich, daß der französische Außenminister Laval die angekündigte Absicht, sich zu den Vorschlägen des Führers und Kanzlers zu äußern, noch nicht verwirklichen konnte. Statt dessen ist vom Quai d'Orsay die Parole ausgegeben worden, daß die zur Einigung reifen deutschen Vorschläge, wie etwa das Luftabkommen, nicht ohne die übrigen Programmpunkte verwirklicht werden könnten. Wenn ein Minister in Demission sich nicht anders ausdrücken kann, weil er seinen etwaigen Nachfolger nicht binden will, so erfordert auf der anderen Seite das europäische Interesse und der von der deutschen und englischen Regierung bekundete Wille zu endlichen Taten, daß der innere Zustand Frankreichs sich möglichst rasch zur europäischen Verhandlungsfähigkeit entwickelt.

Der Führer an die Kriegsblinden

PARIS, 5. Juni. Der Führer und Reichskanzler richtete anlässlich des Deutschen Kriegsblindentreffens und der Kriegsblindenausstellung in Stuttgart an den Bundesobmann der Deutschen Kriegsblinden, Dr. Klein, folgenden Schreiben:

Für das treue Gedenken der in der Stadthalle zu Stuttgart verammelt gewesenen Kriegsblinden lag ich Ihnen und allen Beteiligten meinen aufrichtigen Dank. In dieser Dankbarkeit gedenke ich des dauernden großen Opfers, das gerade die Kriegsblinden dem Vaterlande dargebracht haben und täglich erneuern. Ich bitte Sie, diesen besondern hart geprüften Kriegsameraden und ihren in gleicher Lage befindlichen Gästen aus Frankreich und Italien meine aufrichtigen Grüße und die Versicherung meiner treuesten kameradschaftlichen Verbundenheit zu übermitteln.

Zum Tode des deutschen Gesandten in Brüssel

KÖLN, 5. Juni. An den Trauerfeiern für den verstorbenen deutschen Gesandten in Brüssel, Graf Adelman von Adelman, die morgen in Köln um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Agnes mit feierlichen Gregorien, und anschließend um 10.30 Uhr im Trauerhaus Deutscher Ring stattfinden, wird als Vertreter des Königs der Belgier und der belgischen Regierung der belgische Gesandte Graf de Kerthove de Polterheim teilnehmen. Die Beisetzung in Hohenstadt (Württemberg) erfolgt Samstag, in der Familiengruft in der dortigen Pfarrkirche.

Reichsaussenminister Freiherr von Neurath und der belgische Gesandte in Berlin, Graf de Kerthove, haben in herzlichen Telegrammen den Angehörigen des Grafen Adelman ihre Beileid übermittelt.

Zeit nicht wirksam entledigen könne. Im Augenblick könne das kollektive Sicherheitssystem am besten durch regionale Richtungsgriffe zwischen Nationen herbeigeführt werden, deren Interessen im Rahmenwerk des Völkerverbundes eng miteinander verflochten seien. Außerdem, so fuhr der Erzbischof fort, müsse bei der Prüfung der heutigen Lage eine zweite Tatsache berücksichtigt werden. Deutschland sei nicht länger mehr eine abschlagene Macht, die gezwungen sei, die ihm auferlegten Bedingungen anzunehmen, sondern es sei als Nation auf dem gleichen Platz unter anderen Nationen berechtigt. Es sei an der Zeit, daß in dieser Angelegenheit reiner Tisch gemacht werde. Man könne sehr wohl an einigen der Methoden Anstoß nehmen, deren sich Deutschland bedient habe, um die Gleichberechtigung zu erlangen; aber es dürfe nicht vergessen werden, daß andere Mächte nicht ganz schuldlos seien. Ein staatsmännischer Sinn für Realitäten verlange, daß Deutschlands Stellung so, wie sie sei, angenommen werde. Die färsliche Rede Hitlers eröffne hoffnungsvolle Aussichten, der beide Wege bestünde darin, Deutschlands Verantwortlichkeit für die Erklärungen festzumachen und sie als aufrichtig hinzunehmen.

Reichsmeteorendienst Köln, Wettervorhersage bis Freitag.

Vorzeit wolfig bis heiter mit Neigung zu östlichen Schauern, welche teilweise gewitterhaft sein können. Später erneut stärkere Wetterverschlechterung.

Neus 4-der Stadt Neus

Donnerstag, 6. Juni 1935

Neus-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 — Nummer 130

Wieder Zirkus-Gastspiel in Neus

Zirkus Straßburger an der Hammer Landstraße

Man muß es den Neusern lassen: sie verstehen es, Ereignisse nicht alltäglicher Art mit Würde hinzunehmen. Oder ist es etwa bei uns etwas alltägliches, wenn Elefanten geruhlos über unser heimisches Pflaster ziehen und schwere Wagen in Bewegung setzen? — Es fing gestern morgen gegen 7 Uhr an, als der Sonderzug von 100 Waggons des Zirkus Straßburger auf unser Güterbahnhof anrollte. Und wer dabei war, der konnte einmal sehen, was Tempo ist, aber auch, was straffe Organisation in solch einem gewaltigen Betrieb bedeutet. Es sieht zwar auf den ersten Blick nicht so aus, wenn da hunderte von Menschen sich an die ihnen zugewiesene Arbeit machen, wenn die Elefanten sich dazwischen umhertreiben. Aber es geht alles geregelt vor sich, und so war denn auch schon nach ganz kurzer Zeit der große Platz an der Hammer Landstraße verwandelt, war eine Stätte der Arbeit geworden, wie wir es ja von den Tagen vor dem Schützenfest kennen.

Das Tempo ist bei diesen Leuten vom Zirkus Ge-
wohnheit. Selbstverständlichkeit geworden, jeder Griff ist hundertmal geübt. Jeder steht an seinem Platz, und wenn jeder seine Arbeit getan hat, dann ist das Werk ein fertiges Ganze, alles paßt ineinander. Auch die Kräfte sind am Aufbau beteiligt, und so lassen es sich z. B. die Luftschrauben nicht nehmen, ihre Geräte in der Höhe unter dem Dach selbst zu befestigen. Denn von diesen Geräten und ihrer richtigen Montage hängt ihr Leben ab.

Aber zuerst gilt es einmal, die vier Masten aufzurichten, die das Zelt tragen. Mit Flaschenzügen werden sie nacheinander hochgezogen; es dauert kaum eine Viertelstunde, bis das Gerippe des Zeltes steht. Im großen Oval liegen die gehaltenen Zeltbahnen bereit, die sich bald zum Dach spannen; Elektriker bringen die Scheinwerfer an. Draußen wird Wagen um Wagen entladen und man kann es gut bis zur nächsten Mahlzeit aushalten, um Zeuge zu sein, wie die Zirkusstadt für und fertig dasteht. Dazwischen bewegen sich schwerfällig voll gutmütiger Riesenkräfte die indischen Elefanten, schieben hier und da einen Wagen zurecht, so wie wir einen Stuhl rücken. Diese Urwaldkolosse haben überhaupt etwas gutmütiges an sich. Freundlich blinzeln ihre kleinen Augen; mit ihren Wärmern halten sie die Freundschaft und ein Schoßhündchen kann nicht jährlischer sein, als sie in ihrer ganzen Tapferkeit.

Und weiter ist da noch die übrige große Tierchau: Da ist der Grizzlybär, ein alter Bekannter aus dem Wimmelton. Wir bekommen neuen Respekt vor Old Shatterhand, der eine solche Bestie im Zweikampf auf freier Wildbahn besiegt hat. Hier im Zirkus läuft er Rollschuh, immerhin eine bemerkenswerte Zuvendigung zur Zivilisation für einen Grizzlybären. Hier liegen eine ganze Reihe ihrer weißen Vettern aus dem Norden, prachtvolle Eisbären: weiter allerhand Kleingetier, eine Hyäne, sehr unhympathisch, und dort eine muntere Affenschar. In langen bläulichen Ställen stehen Kamäle, Zebras, Rebus, Watuffi-Rinder und selbst das gern zitierte Lama ist in einigen Exemplaren vertreten. Es besteht übrigens die Möglichkeit, daß hier in Neus ein junges Zebra zur Welt kommt. Wir haben sicher noch verschiedene Tiere vergessen — kurz, es ist eine vielfältige Schau von Tieren, die samt und sonders einen äußerst gepflegten Eindruck machen.

Schließlich noch der Stolz des Zirkus Straßburger: Pferde, lange Reihen Pferde, alle Rassen vom dänischen Brauerpferd bis zum 10 Tage alten Shetlandpony, ein allerliebster lebendig gewordenes Schaupferd, 120 Pferde stehen hier, und man versteht nun, daß Straßburgers Pferde Welttruf genießen.

Am Nachmittag sind dann auch die übrigen Tiere da, die Löwen und Tiger. Zwar verfährt man uns, daß sie

gar nicht so wild sind, wie sie aussehen. Aber Frau einer den Agentieren; besser, man geht nicht allzu nah heran. So ein Stieb mit der Tage möchte einen doch die Lust am Zirkus-besuch verleiden.

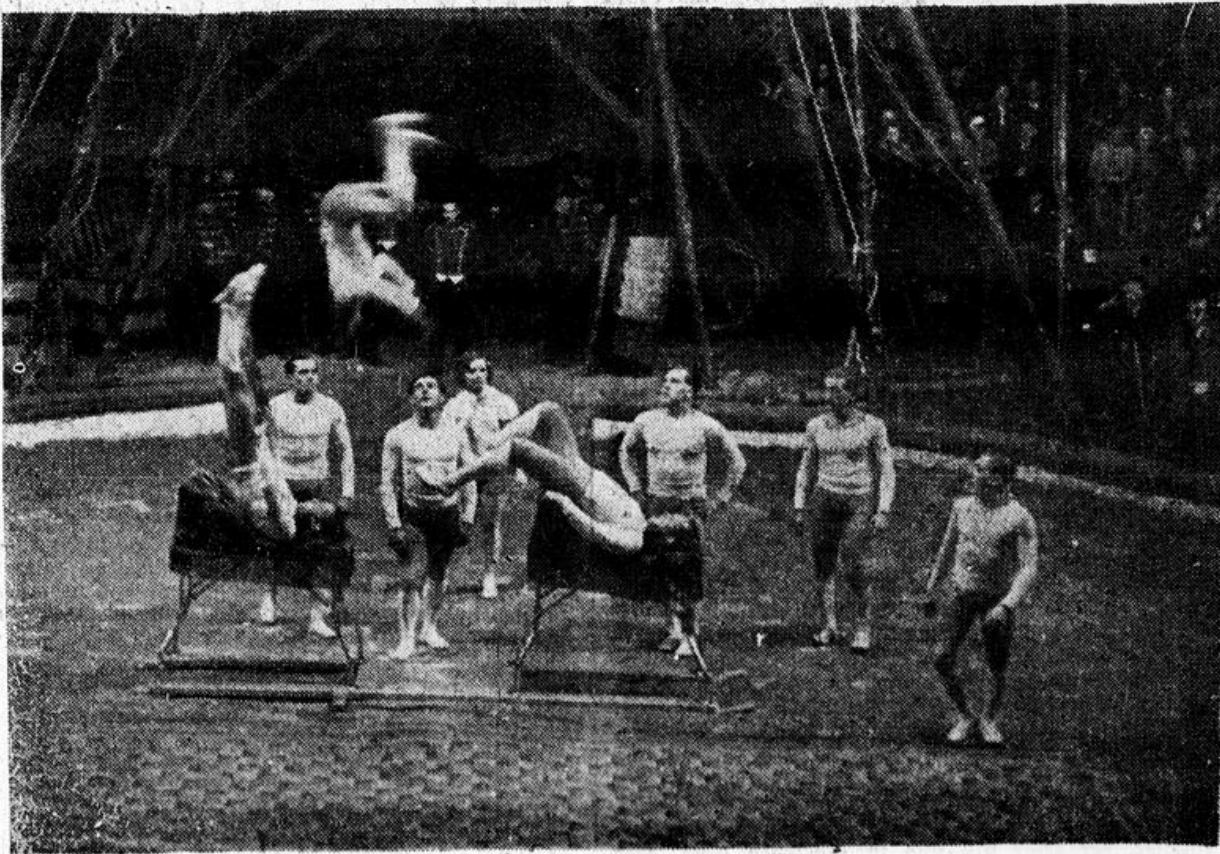
Wir machen noch einen kurzen Besuch im Büro. — Büro? — Ja, es sind sogar zwei da, in denen die Ange-
stellten ihre volle Kraft einsetzen müssen, um ihre Arbeit zu bewältigen. Wir hören, daß an einem Wochentage 18 000 Mark ausgezahlt werden. Täglich betragen die Gesamtun-
kosten dieses Unternehmens 5000 RM., und wenn man fragt, wo das Geld denn alle bleibt, so möge man neben den Gehältern und Löhnen nur an die Unterhaltung des riesigen Tierbestandes denken. Allein ein Löwe be-
kommt täglich 10 Pfund Fleisch aufgetischt, das sind für die 25 Löwen also täglich nicht weniger als 2½ Zentner Fleisch. Gewaltige Summen gehen hier durch die Verwaltung; aber nicht nur die Kasse macht Arbeit, von tragender Bedeu-
tung ist die Werbeabteilung. Da gilt es, jede Stadt zu be-
arbeiten, in der in den nächsten Monaten Gastspiele gegeben

werden. Nicht nur die Qualität sichert den Erfolg, Reklame bedeutet für ein solches Unternehmen Sein oder Nichtsein, wie ein einziger schlechter Abend einen empfindlichen Rück-
schlag bedeutet. Darum sind auch die Gastspiele möglichst kurz, damit Gewähr für ausverkaufte Häuser gegeben ist.

Das alles ist aber nur hinter den Kulissen, und alles dient dazu, den Zuschauern ein dreistündiges Programm zu bieten, das eine Spitzenleistung zirkusischer Kunst darstellen soll.

Die große Eröffnungsvorstellung.

Es ist in den Ankündigungen nicht zuviel gesagt worden, daß 100 Prozent Zirkus geboten werden soll. Das Verspre-
chen ist bei der gestrigen Eröffnungsvorstellung des leider nur kurzen Neus Gastspiels zu 100 Prozent erfüllt worden. Es war wirklich Zirkus aller Schule. Von den 25 Num-
mern, die das Programm aufweist, war keine einzige eine Fälschung. Zwei Kapellen leiten das Programm mit munteren Weisen ein. Ein hohes Gitter umgibt zu Beginn die Manege. Tierlehrer Gustav Orth führt hervorragend drei-
stündige Tier-Vorführungen vor, prachtvolle Exemplare, deren einer das ansehnliche Lebendgewicht von 9 Zentnern hat und einen von 4½ Zentnern nimmt Herr Orth gar auf die Schul-
ter und trägt ihn rund um die Manege. Es folgt ein Dressur-
akt mit Grizzlybären, schwere Gefellen, die allerhand Kunststücke verstehen, Rollschuhlaufen und Schuhplattler tan-
zen.



Neus Allison's, die hervorragenden deutschen Akter.

Photo: Zirkus Straßburger.

Die neue Rechtschreibung

Abbau der Punkte. — Wortschöpfungen.

Richtig schreiben zu können gilt unter Erwachsenen im allgemeinen als eine Selbstverständlichkeit. Im Grunde ge-
nommen weiß aber jeder, daß seine Kenntnisse in der edlen Kunst der Rechtschreibung sehr bald zu Ende sein würden, wenn er sich einmal einer peniblen Prüfung unterziehen müßte. Von der Plakoffen vermeintlicher Meisterschaft aus-
schließen wir oft auf unsere lernenden Kinder, ärgern uns über eine unsichere Stenotypistin und lächeln über die kurtiose Orthographie unserer alten Mutter. Sollten wir uns nicht lieber an die Brust schlagen und der recht umfangreichen Bal-
len im eigenen Auge gewahr werden? Jeder intelligente Schriftsteller wird die Stirne kraus in Falten legen, wenn er einen unserer Briefe, seien wir Federführer oder Handarbei-
ter, unter seine kritische Lupe nähme.

Wie alle kulturellen Erscheinungen ist auch die Recht-
schreibung in ständiger Bewegung. Ununter-
brochen wird an ihr verändert und fortentwickelt. Jedes Jahr bringt neue Bildungen. Diese Neuschöpfungen der
Worte beruhen auf einer gesellschaftlichen Übereinkunft. Nach den Richtlinien der Logik und des Sprachgefühls wird die Orthographie dauernd dem Zeitgeist angepasst und man kann wohl sagen, daß die Veränderungen in der Rechtschreibung dem zur Einführung befähigten Beobachter ein Zeitpie-
gel werden können.

Seit Jahrzehnten ist der Jubelruf der deutschen Recht-
schreibung der berühmte „Du den“, der soeben in neuer Auf-
lage erschienen ist und eine Menge neuer Schreibregeln
bringt. Man kann sie nicht übersehen. Gilt ist der „Du-
den“ seine amtliche Anweisung, aber er gilt praktisch doch als
die allgemeingültige orthographische Auskunftsstelle, zumal
behördliche Vorschriften seit der Orthographischen Konferenz
im Jahre 1901 kaum bekannt sind.

Fortschritte auf vielen Gebieten haben bei der neuen Auf-
lage zur Aufnahme zahlreicher neuer Worte geführt. So
daß der vorliegende Band zwei volle Druckbogen stärker ge-
worden ist als der letzte, der 1929 erschien. Man findet da
zunächst die Wortschöpfungen, die die nationale Erhebung
unserer Sprache hinzugefügt. Da erscheinen der Amtswalter,
das Arbeitsamt, das Braunkohle, das Einpostgericht, die
Frauenschrift, der Luftschiffbau. Alle diese Worte werden
ohne Verbindlichkeit geschrieben, ganz im Gegensatz etwa zu der
NS-Fag, der Hitler-Jugend und dem Deutschen Gruß „Sie-

heil“, falls ein Geschlechtswort vorausgeht, z. B. „mit einem
„Siegeil“ schloß das Dingenspiel“ (aber auch „Dingspiel“ ist
zulässig). Steht der Deutsche Gruß aber allein, dann fällt der
Verbindstrich fort. Uebrigens hat nur die Hitler-Jugend das
Recht, den Verbindstrich zu führen, sonst schreibt man bei Ver-
bindungen mit dem Namen des Führers und Reichsführers
immer im Zusammenhang: Hitlerbewegung, Hitlergruß, Hit-
lerjunge, Hitlermädchen. Auch das „Dritte Reich“ hat jetzt
wie der „Deutsche Gruß“ das große „D“ bekommen. Das
große „D“ hat überhaupt gut abgeschnitten, es ist da manches
wiederentgemacht worden (bisher: wieder gutgemacht wor-
den); die „Deutsche Reichspost“ darf sich z. B. auch erst seit
1935 mit dem großen „D“ schreiben.

Die Musiker sollten sich merken, daß man jetzt die Be-
zeichnung der Tonarten immer mit lateinischen Buchstaben
schreibt. Es wird geschrieben: A-dur, a-moll, H-dur, h-moll
(bisher: A-Dur, A-Moll, H-Dur, H-Moll); die Dur-Tonstufe
wird also immer mit großen, die Moll-Tonstufe immer mit
kleinen Buchstaben geschrieben. Das musikalische Schrifttum
hat hier in unserer ganzen Schrift das alleinige Recht, ein
Hauptwort klein zu schreiben. Es gilt nun auch nicht mehr
für ungebildet, wenn der Musikschriftsteller „Tschello“ und
„Tschellist“ anstatt Cello und Cellist schreibt. „Schello“ ist
allerdings gegenüber der alten Auflage verpönt, es war ja
auch falsch.

Erhöhte Aufmerksamkeit verlangt der Punkt. Früher
setzte man ihn bei Abkürzungen hinter jeden einzelnen Buch-
staben, z. B. bei D.M.P. (Deutsche Reichspost) oder bei D.G.B.
(Deutsches Gelehrtenbuch). Diese vielen Punkte sind jetzt ab-
gebaut worden. Wir schreiben in Zukunft D.M.P., D.G.B.,
D.H., R.R.B. Die Praxis hat häufig auch schon auf den
Schlußpunkt verzichtet. Nach einer Verfügung des Reichs-
innenministeriums soll er z. B. bei D.P.D. (Oberpostdirektion)
und bei D.G.B. ganz weggelassen. Der Punkt, das sei nicht
vergessen, ist neuerdings auch bei sämtlichen Unterschriften und
Überschriften abgefallen.

Aus der Fülle der Neuerungen sei noch erwähnt, daß die
„Karpfen“ ihr „h“ haben hergeben müssen, daß der Schwein-
er jetzt auf gut Deutsch „Kraulen“ darf und nicht mehr eng-
lisch zu „erawlen“ braucht, daß man dagegen nicht mehr schon
(groß) Sonnabend nachts, sondern erst (klein) sonntags seinen
teuren Schagtabak (nicht mehr Schachtelak) rauchen darf.
Selbst ist es, daß man nur sagen darf: der Vogelbauer,
niemals ist hier das sächliche Geschlecht zulässig, daß man
aber ohne die Verbindung mit „Vogel“ getroffen das Bauer
und auch der Bauer zu einem Vogelkaffig sagen darf.



Photo: W. Pfeifer, Neus.

Jumbo macht Pause.

Die Preise der Fische lagen noch niedrig. Die rheinischen Forellenzäcke litten ebenfalls unter der großen Trockenheit. Allgemein ist die Bestellung von unbesetzten Probatauffischern an allen Fischgewässern wegen des Fischsterbens dringend abgelehnt. Die natürliche Vermehrung der Krebse, die sehr gelichtet sind, nimmt in den Pöden nur langsam zu. Es wird empfohlen, Krebse in verlassene Torfstiche einzubringen. Weiter ist die Verurteilung der Gewässer fortgesetzt zu bekämpfen. Die Staatliche Fischschadensanstalt im Rierler Tal bei Trier erbrachte im Jahre 1934 447 000 Rache, 206 580 Bachforellen, 196 600 Hechte, 44 000 Aalen (Makrelen) und 77 000 Föhle. Die Rache- und Forellenzucht wurde in den Pöden des Mosels, Saar und Saarabieles ausgedehnt, die übrigen in Mafel und Rhein. Der Provinzialverein Rik außerdem noch 230 000 Stüd Saubrut einkufen: der Raubfischfang in der Unterarmel belief sich auf 257 Pönd, d. f. 550 000 Stüd.

Der Verein kann sich auf 55 jähigen Pöthen zurückblicken: er wurde am 6. Juni 1880 gegründet. Die Hauptversammlung des Rheinischen Fischereivereins findet am 12. Juni im Bonner Bürgerverein statt.

der In-
 freige-
 dem A-
 in eine-
 auch be-
 nomme-
 handwe-
 werkege-
 werden.
 Dieß
 Kirchbo-
 feln, di-
 deuten,
 den.
 Sinnbil-
 lassen i-
 Chren-
 In der
 die be-
 schaft
 die Wen-
 die Ver-
 stellt.
 der Sat-
 ebenfall-
 berg" t
 müßt ke-
 laffen i-
 Sonder-
 mahru-
 vor sein-
 lungen
 künft fi-
 Mu-
 ter ihr-
 vorstorg
 Manchn-
 nicht n-
 gen, di-
 der, mi-
 wesäl-
 mehr f-
 ihr we-
 würd
 wird r-
 Unt-
 bedürft-
 der e-
 Nuten-
 tausent
 in jah-
 am U-
 De-
 eine e-
 der i-
 schöne
 sich in-
 und e-
 Stülpe
 sen S-
 strukt-
 gaben
 geben
 erste I-
 gleich-
 des V-
 Diese
 Verbar-
 Götter-
 Dr. S-
 W n-
 "Cur-
 "Gued-
 von D-
 W b-
 "Seilb-
 "Mang-
 "Nemus-
 den 3-
 Gr-
 Meie-
 Erzege-
 Ragen-
 zenger-
 Station
 13, 1,
 17,90;
 20, 13,
 24,00;
 Nr 15,
 Handel-
 bis 13,
 Nr 13,
 20, 0,
 Empla-
 omlich
 Meier-
 Station

**Feierliche Ueberreichung auf dem Reichshandwerkertag
in Frankfurt.**

In Zukunft künDET der Klang der Glode Handlungen an, die der Reichshandwerksmeister und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter vornimmt. Vor der geöffneten Kade werden die Leichter, deren Sockel mit großen deutschen Buchstaben die Bezeichnung „Meister, Gefelle, Lehrling“ tragen, aufgestellt. Den Rand der Glode schmückt in gleicher Schriftart der Satz: „Deine Hand dem Handwerk“. Der Ehrenpokal ist ebenfalls aus Silber. Aus „Die Meisterfinger von Nürnberg“ trägt er den herrlichen Spruch: „Was deutsch und echt, wußt keiner mehr, leb's nicht in deutscher Meister Ehr“. Ein Sonderfach der Reichshandwerksmeisterkade dient als Aufbewahrungsort der goldenen Reichshandwerksmeisterkerle, die vom verstorbenen Reichspräsidenten kurz vor seinem Ableben verliehen worden ist. — Alle Antehandlungen vor offener Reichshandwerksmeisterlade sind in Zukunft für das deutsche Handwerk bindend und verpflichtend.

Und doch würde es gehen, wenn man alle diese erholungsbedürftigen Mütter in ein Müttererholungsheim der NS-Volksgesundpflegt schicken könnte. Werdet Mitglieder der NSV! Ihr wißt es alle, wie sehr es auf die gesunde Mutter im Volke ankommt. Eure Mitgliedsbeiträge helfen tausenden von Müttern, bringen dadurch Freude und Sonnen in zahlreiche Familien, und Ihr seid somit wichtige Stützen am Aufbauwerk des Führers.

„Kirchliche Textilkunst“.
Eine neue Zeitschrift.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß a. Rh.
am 5. Juni 1935.

Großmarkt für den Nährstand zu Arefeld am 5. Juni 1935.
(Großhandelspreise je 100 Kilo.)

Die Verhaftung des amerikanischen Kindersentführers - Die Banditen
im Staate Oregon eingeschlossen

Doch er hatte sich verrechnet, wenn er annahm, Davis würde sich nach dieser Ueberraschung ergeben. Der Bandit stand vielmehr hinter der Wand eines zum Fluß führenden Zimmers und feuerte aus dieser Deckung mit einer Maschinenpistole auf die Polizisten, die sich sofort hinwarfen und das Feuer erwiderten. Wenig später erhielten die Beamten Verstärkung, die, in den anderen Etagen des Hauses versetzt, gewartet hatte.

Inzwischen waren die Polizeieinheiten in den Küstenstädten Oregon auch nicht müßig. Da man wußte, daß die übrigen Mitglieder der Bande, unter denen sich auch ihr Anführer Alvin Karpis befindet, sich dort aufhielten, sperrte man ein Gebiet im Umkreis von 80 Kilometern geradezu hermetisch ab. Kein Auto, kein Eisenbahnzug, kein Flugzeug konnte passieren, ohne angehalten und durchsucht zu werden. Da man aber auch weiß, daß die Verbrecher im Besitz des Einstein deders des von seinen Zunftgenossen ermordeten Joe Diamond sind, durchqueren unzählige Polizeifugadungen die ganzen Vereinigten Staaten von Amerika, speziell aber das abgesperrte Gebiet von Oregon. Ein Entkommen des Verbrecher in der Luft dürfte demnach also noch weniger möglich sein, als ein Entkommen auf der Erde. Die Berae Oregon werden von Scharfschützen durchsucht, die Befehl ume Erlaubnis haben, sofort von der Waffe Gebrauch zu machen, sollte eine verdächtige Person eine verdächtige Bewegung machen. Mit Maschinengewehren ausgerüstete Motorradpolizisten patrouillieren über die Landstraßen

Trotz seiner Jugend hat er schon wiederholt als Erfinder in der Tonfilm- und Fernseh-Technik von sich reden gemacht. Wenn die Prüfung seines Nebelauges wirklich die Resultate erbringt, die man allgemein erwartet, dann wird der Name

Nighb einmal in einem Atem mit den Namen der größten Pioniere der Technik genannt werden.

Das Nebelauge ist eine komplizierte elektrische Apparatur, die nicht nur helles Licht, sondern auch infrarote und ultraviolette Strahlen ausstrahlt. Die Laboratoriumsversuche, die in Anwesenheit namhafter Wissenschaftler vorgenommen wurden, haben geradezu phantastische Resultate erbracht. Ein großes Finanzkonfliktum ist bereits gebildet worden, das die Rechte an der Erfindung wahrnehmen wird, und das Dr. Nighb bereits ein mit den modernsten Hilfsmitteln ausgestattetes Laboratorium eingericht hat. Der Erfinder wird dort an der weiteren Vervollkommenung seines Nebelauges arbeiten.

Man glaubt, daß die Erfindung nicht nur der Schifffahrt sondern auch in nicht mindermem Umfang dem Verkehr auf den Lande zu Gute kommen wird.

Zwei Bergleute tödlich verunglückt.

Fortmund, 5. Juni. Durch Steinfall aus dem Hangenben verunglückten am Dienstagmittag gegen 12 Uhr auf der Zechen Dorfsfeld die Hauer Wilhelm Kauermann aus Eicklinghofen und Wilhelm Gerhold aus Varop tödlich. Die Leiche Kauermann wurde Dienstagabend gegen 9 Uhr geborgen. Man erwartet daß der verunglückte Hauer Gerhold heute im Laufe des Abend geborgen sein wird.

Chefrau unter Mordverdacht verhaftet

Süchteln (Rheinland). Am Dienstagmorgen wurde in der Wohnung eines erst am Montag nach Süchteln neu zugezogenen Ehepaares der Ehemann erschossen aufgefunden. Nach Angaben der Ehefrau habe dieser sich im Verlaufe eines häuslichen Streites selbst erschossen. Zu diesen Angaben jedoch kein Glaube geschenkt wird, wurde die Ehefrau unter Mordverdacht verhaftet.

Da hdeckerlehrling stürzt 9 Meter tief

Limburg, 5. Juni. Bei Dachdeckerarbeiten an einem dreiflügeligen Hause stürzte ein 17jähriger Dachdeckerlehrling aus Neesbach von dem Janggerüst aus neun Meter Höhe in die Tiefe. Die Reste eines Kirschbaumes fingen den Abgefällten auf, konnten jedoch den Fall nicht aufhalten, sondern verminderten lediglich die Wundtiefen. Der Lehrling fiel auf feineren Boden und sog sich schwere Verletzungen zu, die eine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten. Vergeltzweites hofft man, den Verunglückten am Leben erhalten zu können. Der Verunglückte stürzte im vergangenen Jahre bereits bei Dachdeckerarbeiten aus dem Koblenzer Schloß und erlitt dabei leichtere Verletzungen.

Veduiuen ermorden französischen Offizier

Maroffo. Ein französischer Offizier, der sich mit seinem eingeborenen Vurschen im Kaffwagen auf dem Wege nach dem Militärposten Tassent befand, bemerkt auf der Straße eine Steinbarrikade und mußte anhalten. Bei der Forträumung des Hindernisses wurden die beiden von Beduinen überfallen, die sich in einem Hinfenthal verborgen hatten. Der Leutnant und der Vursche wurden getötet. Benachbarten Truppenteilen gelang es, die fliehenden Beduinen gefangen zu nehmen.

Ziebzehn Personen verletzt.

Der **Abend**, 5. Juni. Auf der Berlin—Hamburger Chaussee in der Nähe von Wusterhausen ereignete sich am Dienstag ein schweres Verkehrsunfall. Der täglich zwischen Berlin und Hamburg verkehrende Hamburger Express-Omnibus „Vaterland“ stieß unweit der Schenke-Brücke mit dem Lastzug einer Privatfirma, dessen Anhänger zwecks Reparatur aufgebodt war, zusammen. Der Anhänger des Lastzuges kippte um und rief den Personenomnibus mit ihm. Das Vorderteil des Expresswagens wurde vollständig einedrückt und die Unglücksfälle bot ein fürchterliches Bild der Zerstörung. Von den 18 Befahrgen des Personenomnibusses wurden 17 verletzt, darunter vier schwer. Die Verletzten fanden Aufnahme im Ritters Krankenhaus und wurden dort verbunden. Lebensgefahr besteht in keinem der Verletzten. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Führer des Express-Omnibusses die Schuld an dem Zusammenstoß tragen.

Ein Baum als Wohnung

Altenburg. In Schwabstadt in Schleswig Holstein befindet sich ein Bauer eine mehrere hundert Jahre alte Weide, die den gewöhnlichen Umfang von 6 Metern aufweist. Dargestellt ist in dieser Weide ein vollkommenes Zimmer eingerichtet worden, das einen Tisch und zwei Bänke enthält. An den Wänden kann man einige Bilder besichtigen, und ein Kistchen gilt als Fenster und ist sogar mit Fensterglas versehen. Drei Personen können sich in diesem seltsamen Raume aufhalten.

Die verführten Fienen

Los Angeles. Die jungen Eheleute in Vatersfeld in Kalifornien hatte sich auf der Veranda ihres Häuschens ein Mieseschwarm Vienen eingenistet. Die Vienen machten auch keine Anstalten mehr, ihren Zufluchtsort wieder zu verlassen. Die Leute zerbrachen sich den Kopf, was da zu tun sei, als eine Lösung fanden sie zunächst nicht. Durch Zufall ist dann der Schaden doch abgeholfen worden. Die junge Hausfrau arbeitete an einem der nächsten Vormittage in der Nähe der Veranda mit dem Staubsauger. Das verwandte Summen lockte die Vienen an, die sich vor dem unbekannten Brummen niederließen und nun zu Hunderten und Aberhunderten von der Staubsauger geschluckt wurden. Einmal im Innern des Apparates gefangen, fanden die verführten Vienen keinen Ausweg mehr und konnten leicht forttransportiert werden. Dieser gelegene Versuch wurde so oft wiederholt, bis der Schwarm vollständig angelockt werden konnte.

DIE AUS DER MURRGASSE

NR. 5

ROMAN VON L. LAMBRECHT
COPYRIGHT BY FREDERICK L. KOENEN - VERLAG ESSEN

„Wird denn nun nichts weiter in der Sache getan?“
„Was war zu tun, du Unverstand? Sie ist unschuldig, man hat keine Beweise für ihre Schuld. Sie kann nicht beurteilt werden. Das sagt dir doch dein gesunder Menschenverstand.“

Franz sieht das auch ein. Aber ein gesunder Menschenverstand reicht nicht hin, um das Gesetz zu verstehen. Franz sieht das nicht ein. Und nun ging er heim und sagte ihnen, was er tun wollte, wenn Konie freigesprochen wird.

„Ich verkaufe „Mignon“, damit das es — mit Konies Beirat endlich vorangeht.“ Und klappt hinaus und hämmert in der Werkstatt, daß das Haus dröhnt. Eine lange Eisenstange dreht er in den Schraubstock. Als er sie an ihrem anderen Ende hält, spürt er plötzlich etwas Warmes auf seiner ruhigen Hand, und Konies Kopf sieht er darüber gebeugt. Da er herumfährt, ist sie hinausgeschlüpft. Da lächelt er. So ein Mädchen unter Schweiß und Staub!

Die Tragödie aus der Murgasse wagt auch in die Straßen. Für viele Leute ist es selbstverständlich, daß ein Mädchen aus der Murgasse um hundert Mark seinen Seelenfrieden hergibt. Die Armut ist ihnen die erste Stufe zum Verbrechen. Bei Konie kommt noch die schwerwiegende Tatsache hinzu, daß sie „aus ihrer Sphäre“ heraus will, daß sie einen Mann „der guten Gesellschaft“ wirklich und wahrhaftig heiraten will. Das sind denn doch alles Anzeichen eines raffinierten Wesens. Raffinement aber ist die zweite Stufe zum Verbrechen. Sodann haben diese Leute so eine Art, sich die Manieren der guten Gesellschaft anzueignen, treiben Sport! Sport! Der Luxus mit den Tauben war geradezu polizeiwidrig. Sport kann aber unter Umständen zur dritten Stufe des Verbrechens führen. Das sagten sie untereinander, und untereinander raunte man es der Frau Bartholomäus-Brendel zu, und diese stachelte Bartholomäus-Bürgermeister zu einer zweiten Unterredung mit Alex auf. Da schlug der an die Brust und rief:

„Ich bin so von ihrer Unschuld überzeugt und daß man sie freispricht, daß ich sie ohne Bedenken noch vor dem Prozeß heiraten würde!“

„Heiraten wir die?“ Und sie atmete hoch auf, laßt den jungen Brautkopf mit zwei Händen, sieht ihm tief in die Augen, sagt:

„Ich möchte dir's wünschen, daß du recht behältst. Ich möchte dir's wirklich wünschen.“ Es wird ihm eigen, als sie daraufhin ihn schnell verläßt. Wie sie so sprach, konnte er sein leidvolles Herz vor ihr ausschütten. Dann taucht diese warme Sekunde vorüber; er steht und erkalte, und der Nachhall ist die bange Unruhe. Wenn die ihm kommt, hält es ihn nicht mehr in der Amtsstube. Dann spart er dem Stadtboten saure Gänge und eilt durch die Straßen und auf weiten Umwegen an der Murgasse vorüber. Die liegt still und wie ausgestorben in der Sonne oder im Morgenmiste dräuenden Regens. Ob aber Sonne oder Regen, immer brüstet sich einer unter der Lämmerdecke, streicht den Schmeißerbauch und blinzelt nach dem verhängten Wenzhaue hinüber. Die Vorübergehenden sehen es auf zehn Schritte weit, und wer es nicht sieht, dem sagt er es: Lämmchens Sache steht glänzend. Lämmchen hat den gewonnenen Prozeß schon in der Tasche. Lämmchen darf unter der Tür stehen und mit Fingern zeigen: Da wohnt eine Diebin.

Alex kämpfte sich in der Rocktasche. Er mühte sich hinübergehen und ein Manneswort sagen: Lämmchen, du bist niederträchtig! Und noch ein anderes in froher Gewissheit: Wie die Sterne am Himmel, so schuldlos ist sie, so klar wird ihre Unschuld leuchten!

Das mühte er sagen. Aber eine innere Stimme erastelt in ihm: Ueberlebe dich nicht. Ein schlechtes Gedicht ist besser als ein boreiliges Wort. Freund, mache ein schlechtes Gedicht auf ein boreiliges Wort und man verzeiht dem Dichter, weil er nicht weiß, was er tut.

Und vorüber will er gehen, der Dichter. Da kann ihn ein Rud. Er steht und kann nicht weiter. Mit weiten, entsetzten Augen fixiert er in die Murgasse. Da läuft einer quer über das holperige Pflaster mit klappernden Schuhschläfen, gebauchtem Arbeitskleid und wildrollenden Augen in dem verrückten Gesicht und hochgeschwungenen den eisernen bloßen Arm und drohend den Hammer in der Faust — — Das ist Franz, der Gute, Franz, der Laubensfreund, Franz, der ein wildes Tier geworden ist und brüllend auf Lämmchen zurennet.

„Aus der Türe fort, Du! Du mit deiner Krake! Sollen wir uns wie Verbrecher vor dir verstecken?! Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich tue! Schlag ich dich zusammen! Ich morde dich! Ich morde dich!“ Er schreit es heraus. Er schlägt mit dem Hammer auf das Pflaster, daß Funken aus den Steinen spritzen, und drohend auf Lämmchen zu. Aus den Gassen drängen die Leute und mit Hilfsgeheiß um den Rasenden. Der stürmt die Treppe hinauf. Die Türe knarrt zu. Die Lämmerhülle schreilt. Hinter Schloß und Riegel ruft Lämmchen mutig nach der Polizei. Aus dem Wenzhaue ein wirbelsames Kleiderbündel, ein weher Aufschrei:

„Franz! Franz!“ An dem drohend erhobenen Arm hängt ihm mit Flehen und Reuigen Konie.

„Ich schlag ihm die Türe ein!“ heult der. Da ringt noch ein anderer mit ihm.

„Das werden Sie nicht tun. Das ist Hausfriedensbruch, und dieser Mann bringt gleich zwei von euch vor den Strafgericht.“ So nuchtern redet ein Mensch, der Alten schreibt. Auf Franz fährt's wie ein kalter Strahl. Er sieht Alex an und dann Konie und ganz verstört die Menschen um ihn. Die Arme hängen ihm schlaff. So läßt er sich gut und geduldig und beschämt zurückführen. Hinter ihm her ein Murren, auch ein Ruf:

„In der Stube drücken sie Franz auf den Stuhl nieder und lassen die Köpfe hängen. Er starrt sie hilflos an. Da bricht seine Mutter in großen Jammer aus. Das habe noch gefehlt. So eine Schande! Diebe und Totschläger! Einer Laube könnte er nichts zuleide tun. Einen Menschen wollte er umbringen. Er sieht gutherzig nach ihr, greift nach dem Hammer und steht auf.

„Ich komm' nicht anders“, sagt er und geht in die Werkstatt. Von dort her hört man sein dumpfes Hämmern. Mit der Mutter weint Konie zum Herbrechen. Ihr Körper bebzt und zuckt. Sie preßt mit beiden Händen das Herz und schreit, wie es wehe tut. Alex steht leichenblau neben ihr. Sein Denken wirbelt durcheinander. Er hat keinen Rückhalt mehr, und nun muß er etwas Unüberlegtes tun, etwas ganz Unerhörtes, etwas, das uns mit einem Menschen verfühnen kann, weil es

edel und schön und furchtbar unbarmherzig ist. Er geht an der jammernden Frau vorbei und zu dem verstörten Manne neben dem Uhrkasten.

„Herr Wenz“, sagt er und greift nach der zitternden Greisenhand. „Ich habe gemeint, ich müßte den Prozeß abwarten und dann zu Ihnen kommen und fragen: Wollen Sie mir Ihre Tochter zur Frau geben? Aber jetzt möchte ich allen denen, die zweifeln, und denen, die mit Fingern auf das Wenzhaus zeigen, beweisen, wie fest man von Konies Unschuld überzeugt sein kann. Herr Wenz, ich bitte ich schon um die Hand Ihrer Tochter. Ich werde sie heiraten, ehe der Prozeß beginnt. Wenn sie meine Frau ist, kann ich mehr für sie tun und sie schützen.“

Das Schlußwort um ihn verstummt. Es wird ganz still in der Stube. Die Uhr in dem Kasten scharrt ein paar Schläge. Der Alte drückt und tätschelt die feine, junge Schreibhand und möchte „ja“ und „Amen“ sagen und sieht hilflos nach der Frau.

„Was meinst du, Mutterchen?“
In überstürzender Hast schlurft er zu ihr, steht den jungen Mann mit sich, fragt wieder: „Mutterchen, was meinst du?“ Aus tranken, verweinten Augen blinzelt sie zu Alex auf.

„Denken Sie denn das wirklich so?“
„Frau Wenz, in so ernster Stunde ist man ehrlich.“
Sie rückt unruhig auf dem Stuhle. Ihr Blick geht nach der Türe.

„Man müßte wissen, was der Franz meint.“
Da holt Alex Konie her und legt den Arm um ihre Schulter.

„Sie und ich! und sonstwer gehört nicht in unser Geschick. Wenn wir den Segen der Eltern haben, braucht kein anderer dazwischen.“

Die Frau redt die Arme auf und schüttelt abweichend die Hände.

„Sie haben aber den Segen Ihrer Eltern nicht.“
„Der Vater lebt schon nicht mehr“, flüstert der Greis auf sie ein.

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

schämen, und so wird es ihm leichter. Mit dem Abend wagt sie baut sich die Brücke von ihm zu den Eltern.

Als er geht, sprengt ein feiner Regen herunter. Der fällt auf seinen heißen Kopf. Die Gedanken sind wirr darin, und er will sie nicht ordnen. An der Amtsstube geht er vorüber. Da klopft der Bürgermeister ans Fenster, und er hört nicht. Sein Schreibtisch bleibt leer. Die Feder steckt in der Tinte. Der Bürgermeister sagt: „Ausgub!“

Am Abend kommt Frau Bartholomäus-Brendel ohne Hut und in der Küchenschürze.

„Er heiratet sie. Noch vor dem Prozeß! Jetzt ist er beim Pastor. So — da haben wir's.“
Und stürmisch wurde der Abend.

Der andere Tag hatte ein grämliches Gesicht. Der Regengunst blähte gegen die Scheiben. Zeitweise breite, plattschende Tropfen, und dann schloß das Wasser armdick aus den Dachrinnen in die Murgasse. Ein halbwegsiger Junge schliefte in ein Haus. Das war das Wenzhaus, und er war der Schreiberknecht aus der Amtsstube. Im Hausgange kramte er sich die Hose auf. Da kam Konie schon heraus.

„Willst du zu uns?“
„Zu Ihnen! Die Frau Bürgermeisterin läßt mich. Sie sollten heute abend mal zu ihr kommen; umbehalten sollten Sie.“
Der Junge glotzt sie an.

„Doch, jawohl!“
„Zu wem, sagt sie, sollst du?“
„Zu der Konie Wenz.“

„Die bin ich. Vielleicht soll ich zu wem anders kommen?“
„Nicht zu der Frau Bürgermeisterin?“
„Die eben schickt mich doch.“
„Heut a b e n d soll ich?“

„Jawohl.“
„Ach kam, kannst du sagen.“
„Nach acht Uhr, dann wäre der Herr Bürgermeister nicht da.“

„Ach kam, kannst du sagen.“
Sie hätte auf ein Dupend weitere Ordere daselbe erwidert.

Sie ist versteinert, aber unendlich angstvoll. Der Junge rennt durch den Regen zurück. Sie steht noch in dem Fluß. Der Regen plänkelt über die Schwelle herein. Die feuchte Luft flattert ihr ins Gesicht. In der Gassenrinne spielen die Enten ihre Schnäbel. Vom obern Stocke stapft jemand herunter. Da geht sie und drückt lachte hinter sich die Stubentüre zu. Die Wenzen hat einen Hustenanfall und wirft sich auf das Bett. Konie schält an den Karzofeln weiter. Die Schalen ringeln sich um ihre Hand. So spinnen sich ihre Gedanken. Nachdenkliche Leute können beim Karzofelschälen in eine tiefe Verfunkenheit geraten. Man kann sie anrufen, und sie hören nicht. Junge träumen dabei Lebensromane aus und schwelgen in Erinnerung, und die nicht jung und nicht alt sind, verfunken in Halb Schlaf und vergessen, die „Augen“ auszustechen. Konie hat weder Träume noch Schlaf. Sie kommt nicht um die eine Frage: Was will sie von dir? Darauf weiß sie keine Antwort. Die andern werden auch keine wissen. Darum schweigt sie und birat ein Geheimnis vor ihnen.

Die Schatten des Abends düstern herein. Der Regen hat aufgehört. Ein scharfer Wind streicht über die Straßen und trocknet das Pflaster. Die Dachrinnen tropfen. In der Murgasse sitzen sie auf den Karzofeln und fangen zu zweien und dreien. Die Männer träumen mit. Konie huscht an ihnen vorbei ohne Gruß, ohne Wort. Da stoßen die sich an: „Wenn man sie so sieht, kommt man alles von ihr glauben.“

„Warum duckt die sich?“ Konie fühlt den heißen Born gegen sich selber und ist ohnmächtig. An dem Verdacht kann man schon so schwer tragen wie an der Schuld. Und die Welt sieht nur den Lastenträger.

(Fortsetzung folgt.)

Das Flugzeug unter dem Auto.

Die Entwicklung des neuzeitlichen Verkehrs führt in der Geschichte der Unfälle zu eigenartigen Erscheinungen. So wurde kürzlich ein Flugzeug von einem Kraftwagen überfahren! Das Flugzeug, eine kleine Privatmaschine, hatte in der Nähe von New-Jersey auf einem engen Sandwege eine Notlandung machen müssen, als plötzlich ein Kraftwagen um eine Wegbiegung bog und, da er nicht rasch genug bremsen konnte, das Flugzeug über den Haufen fuhr. Beide Insassen des leichten wurden schwer verletzt. — Glücklich lief der Zusammenstoß eines Flugzeuges mit einem Eisenbahnzug ab. Auf dem Bahnhof der südbahnschienen Stadt Rollini brauste ein großes Wasserflugzeug dicht über den Gleisen dahin, als gerade ein Zug einfuhr. Eine der Flugzeugführer seine Maschine hochheben konnte, hatte die bereits den Schornstein der Lokomotive gestreift und abgerissen, wobei sie einen ihrer Schwimmer einbüßte. Nachdem auch noch die Schornstein drähte längs der Bahnlinie dem Flugzeug zum Opfer gefallen waren, konnte dieses wieder genügend Höhe gewinnen und im übrigen unverletzt verschwinden. Verletzte waren bei diesem sonderbaren Verkehrsunfall erfreulicherweise nicht zu beklagen, wenn auch Führer und Fahrer der Lokomotive beim Anblick des dicht über sie hinwegsaufenden Flugzeuges keinen schlechten Schrecken bekommen haben mögen.

Eisen-Rästel.

Aus den 58 Eisen: a ar bar bau hera the de de de de dit do dot e el eb en er fall ga ge gel in in in la la lich loe na nett ni nung on or rang ri ro ros sa schet see si sol spi spra sub ta te ti to tor tri tung wen zehn sind 19 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Akademischer Titel, 2. Gebirgsname, 3. Wagnerscher Oper, 4. Schweizer Tal, 5. Wiesenblume, 6. Pöswillige Ränke, 7. Ungeheurer Hochturm, 8. Sänger bei den alten Kelten, 9. Unterfunktstätte im Riesengebirge, 10. Ingehorstam gegen den Berg, 11. Rindfleisch, 12. Baumgattung, 13. Schweizer Luftkurort, 14. Kleines veraltetes Klavier, 15. Schlag- oder Pulsader, 16. Landsee im Rußland, 17. Baumlose Stelle im Walde, 18. Lichtgebilde, 19. Italienischer Tonkünstler. Hat man die Wörter richtig gebildet, ergeben die in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und die vierten Buchstabenreihe von hinten nach vorn ein Sprichwort.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Kreuz-Wort-Rästel.

(Auflösung aus voriger Nummer.)

Waagerecht: 1. Trade, 5. Ehe, 8. Soda, 9. Omar, 10. Here, 11. Mai, 12. Seni, 13. Ware, 14. Uri, 15. Hans, 18. Note, 22. Ade, 23. Ocean, 24. Berg, 25. Gsta, 26. Gra, 27. Preal. — Senkrecht: 1. Jäs, 2. Rose, 3. Eden, 4. Darius, 5. Emma, 6. Haar, 7. Erie, 13. Winger, 15. Gabe, 16. Ader, 17. Herz, 19. Defe, 20. Tara, 21. Enal,



Milde Deinen Gostpach bei der Ortsgruppe der NSD

eine beglückende Handbewegung hinter dem Rücken der Frau. „Das bringt sie noch immer auf.“

„Ich bin selbständig. Ich kann nach meinem Herzen heiraten. Man kann Ihnen doch keinen Strid daraus drehen, wenn ich treu zu meinem Lieb halte. Im Gegenteil wird das überall den besten Eindruck machen.“ Alex ist im Lieber-eifer. Das Herz wagt ihm. Er muß das Feuer in sich anschauen, daß es lodert und alle Bedenken verzehrt. Noch will er weiter reden, da tritt Konie von ihm weg, verkränkt die Arme und ihr Gesicht ist wie eine Totenmaske.

„It's eine Schande, wenn er mich heiratet? Es wäre eine, wenn er mich schuldig wählt.“ Und nun laßt sie ihn an beiden Armen, preßt sie ihm, fragt: „Alex, sei jetzt aufrichtig, wie du es in deiner letzten Stunde sein willst. Weißt du, daß ich unschuldig bin?“

„Ich glaube es, wie ich an Gott glaube!“
„Und kein Gericht kann mich verurteilen?“
„Auf die Beweise hin nicht.“ Da läßt sie ihn los. Ihre Wangen glühn. Ihre Augen klammern.

„Dann bist du ein ehrloser Feigling, wenn du mich nicht heiratest, bevor die Richter sprechen!“

„Konie, ich heirate dich!“ In seine Arme reißt er sie, und es stößt aus ihm wie ein Rauchen. Und dann gehören sie einander und haben die Menschen um sich vergessen. Das dauert lange. Die Türe geht auf und zu, und sie hören es nicht in ihrer Verfunkenheit.

Da spürt Alex ein Tippen gegen seine Schulter. Neben ihm ein freundlich nickerndes Greisengesicht. Die eingesenken Augen leuchten vor Mitleid. In den verkrümmten Fingern ein tropfendes Gläschen.

„Aber heute, Herr Alex, trinken Sie mit mir ein Nachschöpfchen — grad' heute, geht?“ und er schluckt an seinen Tränen.

„Tu ihm den Gefallen“, drängt Konie und hält Alex das Gläschen an den Mund. Er aber bringt es zuerst an ihre

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

— und ich mücht' nicht die Bartholomäus noch gegen uns aufheben. Wir sitzen schon tief genug im Unfall. Alle Welt ist gegen uns; jetzt auch noch die Bartholomäus. Ach, du mein lieber Gott! Eine einzige Tochter, und die bringt uns so ein Leid. Wie war's erst, wenn wir vier hätten!“ — „Drei sind gestorben“, erläuterte der Greis, „eine vor der Taufe“, und

SPORT

DONNERSTAG, DEN 6. JUNI 1935

NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

Zu Olympiabest Nr. 20:

Wasserball und Wasserspringen

Es ist fast ein Gesetz, daß der gute Sportler ganz besonders anmutige Bewegungen des Körpers hat, nicht weil er nach dieser Anmut strebt, sondern weil ohne die natürliche Selbstverständlichkeit des Reibes Leistungen von Rang kaum zu vollbringen sind. Selbst im härtesten Kampf bewahrt sich der „gute Mann“ eine feine Haltung. Erst wenn ein Körper müde und abgekämpft ist, wird er schwer und verliert den schönen Rhythmus.

Große Sportleute haben im allgemeinen auch stets einen vorbildlichen Stil gehabt. Wenn ein Fußballer die Kunst seines Spiels ins Akrobatische zu steigern vermag, dann teilt sich die Sicherheit seiner Ballbeherrschung jedem Schritt mit, den er auf dem Spielfeld tut. Der erstklassige Tennisspieler hat beim gewagtesten Sprung immer noch die Eleganz des Handballes, und selbst der in schwerste Bedrängnis geratene Boxer bleibt noch ein vorzüglicher Tänzer, wenn er dem ihn bedrängenden Gegner zu entgehen trachtet. Bei allen diesen Sportarten ist die Vollendung der körperlichen Geste eine Nebenerscheinung des Könnens, oft allerdings ist sie in den Augen des Zuschauers sogar ein Signal für die Leistungshöhe. Sie macht sich aber nur bei den Zuschauern bezahlt, denen nichts mehr mißfällt als die Unreinheit des Stils bei einer starken Mannsjahst oder einem erfolgreichen Sportsmann.

Beim Wasserspringen ist die vollendete Körperhaltung das erste Gebot. Der Sprung soll, wie das anschauliche Olympiabest Nr. 20 — herausgegeben in der Reihe der 26 Olympiabesthe vom Amt für Sportwerbung in Gemeinschaft mit dem Reichsportführer — über „Wasserball und Wasserspringen“ sagt, der Ausdruck einer künstlerischen Empfindung sein. Sieht man den guten Kunstspringer bei der Arbeit, so erkennt man auch die Mäßigkeit dieser Formel. Alles Gefühl, was ein Mensch für die Melodie vollendeter Körperhaltung in sich tragen kann, fließt in diesen kurzen Augenblicken eines Sprungs zusammen, nimmt in Schwung und Bewegung Gestalt an. Der Ausschlag der Kraft ist noch viel geringer als bei anderen Sportarten, bei denen ja auch schon die ungebändigte und undisziplinierte Stärke des Körperlichen nichts zu erreichen vermag. Aber selbst die sonst so leugnende Technik kann beim Kunst- und Turmspringen allein den Erfolg nicht bringen, der ganz aus der künstlerischen Begabung und dem inneren Formenreichtum herausstrahlt.

Die Kunst des Springens hat kaum eine Geschichte. Sie ist fast unvermittelt aus der Schönheitssehnsucht des modernen, in allen körperlichen Erdenstufen so reifen Menschen hervorgegangen. Von den nordischen Völkern germanischen Geistes erzählt man, daß sie es liebten, gewagte Sprünge in Meer und Flüsse zu üben, aber das war mehr die Neugierde eines naturtrohen Volkes, als der Schönheitsginst, der in dem modernen Springen verkörpert ist. Die Hellenen waren die ersten klar erkennbaren Vorläufer des Kunstspringens in Deutschland. Sie gründeten in Berlin einen Schwimmverein, der sich vor allem auch mit Springkünsten beschäftigte. D diesem Vereine gehörte auch der Turner Hermann Otto Klinge an, der auch in seiner Eigenschaft als Schwimmmeister ein Bahnbrecher für die edle Kunst des Springens war.

Unser Heftchen nennt das Wasserspringen „die Krone des Schwimmports“. Es rühmt, daß der Sport dem Körper von der Kehle bis zum Scheitel eine vollkommene Durchbildung und Geschmeidigkeit gibt. Aber ebenso nachhaltig ist die lehrliche Einwirkung: der gute Wasserspringer wird zum Vorbild an Mut, Geistesgegenwart und Entschlossenheit, und ein wunderbares Glücksgefühl, eine Losgelöstheit von der Schwere der Erde, ein Aufgehen in Licht, Sonne und schließlich im Wasser überkommt den Springer.

Der Zuschauer bei den olympischen Spielen, den das Zusammenreffen der besten Springer der Welt von den letzten Möglichkeiten der feinen Kunst des Wasserspringens überzeugen wird, muß sich auch im Stil auskennen. Der deutsche (Vorkriegs-) Stil war straff, militärisch. Die Schweden, die sich hauptsächlich dem Turmspringen widmeten, haben die Frage des Stils betont und das glatte Eintauchen ins Wasser vor allem verlangt. Die nach dem Kriege weit vorgehenden Amerikaner vereinigten deutschen und schwedischen Stil zu erstklassig fliegern, geschmeidigen und gelockerten Sprüngen.

Deutschland ist das Geburtsland des Kunstspringens, und so haben die deutschen Springer fast eine zwingende Verpflichtung, bei den ersten „deutschen“ olympischen Spielen zu Ehren zu kommen. Ihr Kampf gilt in erster Linie den Amerikanern, die uns durch ihre neue Technik auf den zweiten Platz gedrückt haben. Für den Ernst und die Auskosten, mit denen dieser Zweikampf in Berlin geführt werden wird, sprechen die straffe Vorbereitung der deutschen Schwimmer und ein neuer durch das Wiedererwachen des deutschen Sports entstandener Kampfsgeist.

Nach den olympischen Spielen von Amsterdam aus die Meldung nach Deutschland und nach der Welt ging, daß die deutsche Wasserballmannschaft die gefährlichsten Ungarn mit 5:2 geschlagen und damit eine olympische Goldmedaille für Deutschland gewonnen habe, ging die Aussprache über diese Sportart, ihre Eigentümlichkeit und ihre „Kanon“ von Mund zu Mund. Deutsche Zuschauer bei den olympischen Spielen berichten heute noch als eindrucksvolles Erlebnis, wie die sieben deutschen Wasserballer in der mit Leidenschaft getränkten Hauptbahn, in einem Kampf, den kein Regisseur geschickter und spannungsreicher in Szene hätte setzen können, den großen olympischen Sieg gewannen. Damals bewies das Wasserballspiel für alle Zeiten seine Eignung zu einem der Massen bezaubernden hohen Kampfsport.

Wasserball, von den Engländern bewußt als Fußball im Wasser erachtet, ist ein Sport, bei dem sich alle männliche Freude an ungebundenen Kampf austoben kann, der aber gerade aus diesem Grunde auch eine strenge Disziplin von dem Kämpfer verlangt, also eine Schule der Kraft und Be-

herrschung zugleich ist. Daneben ist der Sport reichlich und ideenvoll, mit allen moralischen Forderungen des Mannschaftsspiels. Wer einmal aus dem harten Kampfsport in das Wasser der Regeln und die Feinheiten erkannt hat, wird dem Wasserball als Zuschauer und Freund genau so verfallen sein, wie regelmäßige Sonntagsbesucher der Fußballplätze und der Mann an den Kurven der Radrennbahn. Das Olympiabest „Schwimmen“ — in allen 12. Auflagen, Sportvereine und Arbeitsstätten für 10 Pf. erhältlich — gibt auch über das Wasserballspiel, das es treffend den „Kampfsport der Schwimmer“ nennt, gute lehrreiche Aufklärungen.

Je näher die olympischen Spiele rücken und je mehr die deutschen Wasserballer wie alle übrigen deutschen Sports die große Rechnung für diese erste aller Kraftproben aufstellen, um so öfter muß vor ihnen als steter Wunschtraum das Bild jenes leidenschaftlichen Sieges in Amsterdam auf-

Die tschechische Presse, der Fußball und das heutige Deutschland

Die weiten Massen des tschechischen Volkes kümmern sich mindestens ebenso sehr, wenn nicht mehr, um Sportangelegenheiten als um politische Dinge. Dies zeigte sich in diesen Tagen nach dem deutsch-tschechischen Fußballtreffen in Dresden auch stark in der tschechischen Presse. Während auf politischem Gebiet die Gemeinmächte über das neue Deutschland nicht verkommen wollen, hat merkwürdigerweise gerade dieses Fußballtreffen mit deutschen Sportleuten auf deutschem Boden eine ausgezeichnete tschechische Presse gefunden und dadurch bestimmt in weiten Kreisen des tschechischen Volkes zu einem besseren Verständnis der heutigen Verhältnisse in Deutschland beigetragen. So hebt z. B. selbst die sonst ausgesprochen deutschfeindlich eingestellte Prager Zeitung „Rozhodni Politika“ hervor, wie herzlich und freundschaftlich die tschechischen Fußballspieler und ihre tschechischen Begleiter auf reichsdeutschem Boden begrüßt und empfangen wurden. Ein am Tage des Fußballkampfes in Dresden abgehaltener Aufmarsch der SA machte auf die tschechischen Zuschauer tiefen Eindruck. Die Tschechen hatten aus Sorge, man könnte mit Rücksicht auf das gleichzeitig stattfindende 22. Treffen ihre tschechischen Fahnen als Provokation auffassen, sich nicht getraut, ihre weithroten Wimpel mit dem blauen Kreuz zu entfalten. Es war für sie eine große Liebererzählung, als ihnen die SA-Leute sagten, sie sollen doch ruhig ihre Wimpel entfalten, man betrachte sie als Gäste, und es solle ihnen Menschen ein, die tschechischen Fahnen als Provokation aufzufassen.

Die tschechischen Zeitungen erkennen auch ausnahmslos, daß das Benehmen der Zuschauer, die in einer Zahl von über

Das Endspiel verschoben

Nach einer Mitteilung des Deutschen Fußballbundes ist das 22. Meisterchaftsendspiel Schalke 04 gegen VfB. Stuttgart vom 16. Juni auf den 23. Juni verlegt worden. Austragungsort bleibt Köln. Durch diese Verschiebung soll ein zeitliches Zusammentreffen des Eislaufen auf dem Rürbergang und des Endspieles in Köln vermieden werden.

Das englische Derby

Das englische Derby wurde gestern in Epsom gelaufen und von dem Favorit Bahram unter Red Fox gewonnen.

tauchen, in dem sie einmal das Herz des ganzen Landes für ihren räftigen Sport gewonnen. Und die deutschen Zuschauer, die in Berlin das Kampffeld des Wasserballs zu umsäumen gedenken, werden ein ähnliches träumen.

Das Neueste in Kürze

Auf einer Deutschlandreise stellte sich der Euz. Tanja am Mittwochabend bei Schwarz-Weiß Essen vor, unterlag aber hoch 1:8 (0:6).

Zwei Spiele um den Pokal des Mittelrhein-Landes wurden folgende Ergebnisse: Köln 2:0 gegen VfR. Köln 2:4 (1:0) und Mülheim 2:1. — Blau-Weiß 4:3 (2:2).

Auf dem Kongress der A. V. U. (Internationale Boxing Union) machte der Generalsekretär dieser Sportbehörde bemerkenswerte Ausführungen über die Aufstände im amerikanischen Boxsport, die er für unhaltbar erklärte. Demgegenüber wurde Deutschlands Boxsport als musterhaft hingestellt und anderen Ländern empfohlen, seine Organisation bezüglich Deponierung von Börsen, Führung der Rekordbücher usw. genau zu studieren. Man will demnach die Frage der Weltmeisterschaften im Halbschwer- und Schwergewicht aufgreifen und dahin lösen, daß die A. V. U. selbst Meisterschaften in diesen Gewichtsklassen ausrichte.

Amerikas Weltrekordschwimmer Peter Rix startete am Mittwochabend in Berlin und gewann die 100 Meter Kreul in 59.6 Sek. vor Heide (Berlin) 1:04.1; Diebold (Berlin) 1:05.1 und Meister Wille (Gleiwitz).

Tschechischer Fußballmeister wurde Slavia Prag. Sparta Prag stand dicht vor dem Titel, aber im entscheidenden Spiel unterlag es dem VfR. Köln, der sich dadurch selbst vor dem Abstieg rettete.

Das zweite Vorrundenspiel um die deutsche Hochschulschulmeisterschaft sah die Studententurn von Erlangen mit 4:3 über Universität Marburg erfolgreich. Erlangens Mannschaft tritt im Endspiel auf den Titelverteidiger Berlin.

Gisela Nauermeyer stellte in Nürnberg einen neuen Weltrekord im Diskuswerfen mit 44,76 Meter auf.

Wieder Rad-Länderkampf

Deutschland gegen die Schweiz in Frankfurt a. M.

Nach dem glänzenden Siege der deutschen Nationalmannschaft der Bahnräder geht bereits am Dienstagabend der zweite diesjährige Länderkampf des Deutschen Radfahrer-Verbandes vor sich. Am zweiten Vorrundentag sind auf der idyllisch gelegenen Bahn des Frankfurter Stadions die tüchtigen Vertreter der Schweiz unsere Gegner, und es ist sicher, daß dieser Kampf eine viel ereignisreichere Probe für uns ist, als es der gegen die Dänen war. Die deutschen Radfahrer, die

leicht, unmittelbar vor dem Beginn der langen Reihe ihrer Länderkämpfe, ihrer Hochform entgegengehen, bereiten sich mit diesem Ländertreffen systematisch für die Olympischen Spiele vor. Zu Recht teilt der Deutsche Radfahrer-Verband die Ansicht, daß nur schwere und schwerste internationale Wettkämpfe das Leistungsvermögen unserer Bahn- und Straßenfahrer erhöhen und so kommt dem Treffen mit der Schweiz am 10. Juni eine erhöhte Bedeutung zu.

Man hat die in Hannover gegen Dänemark siegreich gekämpfte Mannschaft (Zoni Mertens, Gasselberg, J. He, R. Lödner, R. Risch und Hoffmann) wiederum mit Deutschlands Vertretung beauftragt. Die Schweiz hat ihre Mannschaft noch nicht namentlich bekanntgegeben. Das Programm fußt auf den olympischen Wettkämpfen: es werden ein 1000-Meter-Radfahren in Zweierläufen, ein 3000-Meter-Mannschafts-Verfolgungswettbewerb, ein 1000-Meter-Radfahren (mit Einzelstart) und ein 8 km-Punktfahren ausgetragen.

Der Länderkampf geht im Rahmen eines großen Renntages vor sich. Der deutsch-schweizerische Länderkampf hat eine reiche Lieberlieferung: er gehört seit Jahren zu dem alljährlich in dem Sportprogramm unserer Amateure vertretenen Ereignissen und die Gesamtbilanz spricht sehr zu unseren Gunsten, da wir den Länderkampf meist gewonnen haben.

Schafft Juaendherbergen!

Die deutschen Jugendherbergen erfüllen eine wichtige Aufgabe in der Arbeit des nationalsozialistischen Staates. Sie dienen der körperlichen und seelischen Stärkung der deutschen Jugend. Sie sind ein Zeichen des sozialistischen Geistes des jungen Deutschen. In der Jugendherberge erlebt unsere Jugend Kameradschaft. Hier findet sich die Jugend aus allen deutschen Gauen zusammen zu Spiel und ernster Arbeit. Die Herberge ist allen jungen Deutschen eine Heimstätte. Ihr Ziel ist die Erziehung der Jugend zum Nationalsozialismus.

Durch die Jugendherbergen wird der deutschen Jugend das Wandern ermöglicht. Das Wandern verwurzelt uns in die deutsche Landschaft, das Wandern erzieht zu Volkstum und Heimat und schafft so den vollwertigen Deutschen.

Stellt alle mit an dieser Aufgabe! Schafft neue Jugendherbergen! Stellt mit an dem Ausbau unseres rheinischen Herbergsnetzes! Gebt und spendet zum Reichsopfer- und Werbetag des deutschen Jugendherbergsverbandes

Terboven,
Oberpräsident der Rheinprovinz.

Bleifraub im Rauchtat

Fünf Jahre Zuchthaus für Versicherungsbetrug.

Einen äußerst raffinierten aber auch sehr gefährlichen Versicherungsbetrug, der gänzlich aus dem Rahmen des alltäglichen Delikts herausfällt, leistete sich der hiesige Nikolaus Kwasniet, der sich vor Jahren auf der Verlags-Straße am Blei- gießhof eine Bleivergiftung zugezogen hatte. Um dieser tödlichen Krankheit zu begegnen, ist eine besondere Zentralklinik in Berlin, das Unterhirschen-Institut für Berufskrankheiten unter Leitung von Prof. Dr. Waader eingerichtet, der eine ganz neue Idee der Behandlung durchgeführt hat. Die vielen Missetaten, die sich ereigneten, ließen nämlich darauf schließen, daß manche Leute eine raffinierte Selbstvergiftung vornehmen,

um bei Besserung der Krankheit der Senkung der Rente vorzu- beugen. Der Missetäter war dann meist schlimmer als der Krank- heitsbeginn, da die Kranken das schädliche Blei in sein pulve- risierter Form unter die tägliche Nahrung gemischt oder dem Rauchtat beigemischt dem Körper zuführten. Auch das Krank- heitsbild des Patienten Kwasniet zeigte derartige Symptome. Er erhielt zunächst eine Rente von 217 Mark von der Berufs- genossenschaft, die jedoch bei Besserung seines Leidens auf 49 Mark gesenkt wurde. Dann stellte sich aber ein Rückfall ein, obwohl Kwasniet seit der Zeit nicht mehr am Blei- gießhofen beschäftigt war. Die Berufsgenossenschaft hatte nahezu 11 000 Mark an Rente und Kosten bezahlt und schickte nun den Kranken nach Berlin zu Prof. Waader, der dann feststellte, daß der Körper des Patienten jetzt das Dreifache an Blei auscheidet als nach den Erfahrungen bei normalen Bleierkrankungen überhaupt möglich ist. Folglich mußte Kwasniet sich selbst das Blei zugeführt

haben, und man fand in seinem Rauchtat auch Bleifraub beigemischt.

Das Gericht stellte diesen Fall als einen besonders heim- tückischen Betrug hin, die nicht nur den Einrichtungen für diese Arbeitssopfer, sondern auch der gesamten Volksgemein- schaft empfindlich schade und verurteilte Kwasniet zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und 14 000 Mark Geldstrafe.

Der Dampfer Majestic hat in Cherbourg am Mittwoch 9500 Kilogramm Gold im Werte von 132 Millionen Franken für Amerika geladen.

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptredakteur Fritz Daeßle (Neuh.). — Für Anzeigen: Heinrich F. Loe (Neuh.). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuh. — D. A. V. 35, über 6500. — Unentgeltlich eingesandte Handschriften werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit in Preislage Nr. 5 gültig.

3 Wagsversteigerung

Am Freitag, den 7. Juni 1935, soll mittags 12 Uhr zu Vormagen, „Em Göttsche“: 1 Warenschrank, 1 Klavier u. 1 Dauerbrenner durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Geitrich, Obergerichtsvollzieher.



Die Gefest Beize färbt wie neu, drum bleibt ihr auch die Hausfrau treu.

3g. Mädchen sucht f. d. Sommermon. mbl. Zimmer m. Frühstück Nähe Stadtmarkt. Ang. u. 108 an die Exp.

Schmiede- gebülfe für sofort gel. Peter Schmied, Kaarstr. 13.

Geschulter, ordnl., 34 J., alt, sucht die Bekanntschaft eines anst. Herrn bis 48 J. in d. Arbeit, am liebsten Dandys. (Zitieren mit 1 Kind annehmen) zwecks Heirat

3g. Mädchen welches zu Hause schulen kann, für leichte Hausarbeit, gel. Off. u. 2 94 an die Exp.

Proprietärs Mädchen m. guten Zeugn. per 15. 6. für 1/2 Tage gesucht. Buchel 37.

Zünftiges Mädchen in Küche u. Hausarbeit erfährt, nicht unt. 19 Jahren u. 15. Juni entl. für später gesucht. Klein, A.-Gitter-Str. 39 I.

Aushilfe für Kurz-, Weiß- u. Wollewaren Geschäft gesucht. Off. unt. P. 123 an die Exp.

Kindertag. ver. sofort zu kaufen gesucht. Offert. u. 1 109 an die Exp.

Reife Kappuspfl. abzug. Büttgen- Trisch B 43.

Tornister, Rucksäcke,

Brotsack, Feldtaschen, u. alle anderen Wand- arthel Sporthaus Engelhardt, Neuh., M.-Göring-Str. 1

Wegzugsaalder

sehr billig zu ver- kaufen: 1. Zehlfuß- ständer m. 3. Klei- derständer, 2. Klei- derständer, 3. Klei- derständer, 4. Klei- derständer, 5. Klei- derständer, 6. Klei- derständer, 7. Klei- derständer, 8. Klei- derständer, 9. Klei- derständer, 10. Klei- derständer, 11. Klei- derständer, 12. Klei- derständer, 13. Klei- derständer, 14. Klei- derständer, 15. Klei- derständer, 16. Klei- derständer, 17. Klei- derständer, 18. Klei- derständer, 19. Klei- derständer, 20. Klei- derständer, 21. Klei- derständer, 22. Klei- derständer, 23. Klei- derständer, 24. Klei- derständer, 25. Klei- derständer, 26. Klei- derständer, 27. Klei- derständer, 28. Klei- derständer, 29. Klei- derständer, 30. Klei- derständer, 31. Klei- derständer, 32. Klei- derständer, 33. Klei- derständer, 34. Klei- derständer, 35. Klei- derständer, 36. Klei- derständer, 37. Klei- derständer, 38. Klei- derständer, 39. Klei- derständer, 40. Klei- derständer, 41. Klei- derständer, 42. Klei- derständer, 43. Klei- derständer, 44. Klei- derständer, 45. Klei- derständer, 46. Klei- derständer, 47. Klei- derständer, 48. Klei- derständer, 49. Klei- derständer, 50. Klei- derständer, 51. Klei- derständer, 52. Klei- derständer, 53. Klei- derständer, 54. Klei- derständer, 55. Klei- derständer, 56. Klei- derständer, 57. Klei- derständer, 58. Klei- derständer, 59. Klei- derständer, 60. Klei- derständer, 61. Klei- derständer, 62. Klei- derständer, 63. Klei- derständer, 64. Klei- derständer, 65. Klei- derständer, 66. Klei- derständer, 67. Klei- derständer, 68. Klei- derständer, 69. Klei- derständer, 70. Klei- derständer, 71. Klei- derständer, 72. Klei- derständer, 73. Klei- derständer, 74. Klei- derständer, 75. Klei- derständer, 76. Klei- derständer, 77. Klei- derständer, 78. Klei- derständer, 79. Klei- derständer, 80. Klei- derständer, 81. Klei- derständer, 82. Klei- derständer, 83. Klei- derständer, 84. Klei- derständer, 85. Klei- derständer, 86. Klei- derständer, 87. Klei- derständer, 88. Klei- derständer, 89. Klei- derständer, 90. Klei- derständer, 91. Klei- derständer, 92. Klei- derständer, 93. Klei- derständer, 94. Klei- derständer, 95. Klei- derständer, 96. Klei- derständer, 97. Klei- derständer, 98. Klei- derständer, 99. Klei- derständer, 100. Klei- derständer, 101. Klei- derständer, 102. Klei- derständer, 103. Klei- derständer, 104. Klei- derständer, 105. Klei- derständer, 106. Klei- derständer, 107. Klei- derständer, 108. Klei- derständer, 109. Klei- derständer, 110. Klei- derständer, 111. Klei- derständer, 112. Klei- derständer, 113. Klei- derständer, 114. Klei- derständer, 115. Klei- derständer, 116. Klei- derständer, 117. Klei- derständer, 118. Klei- derständer, 119. Klei- derständer, 120. Klei- derständer, 121. Klei- derständer, 122. Klei- derständer, 123. Klei- derständer, 124. Klei- derständer, 125. Klei- derständer, 126. Klei- derständer, 127. Klei- derständer, 128. Klei- derständer, 129. Klei- derständer, 130. Klei- derständer, 131. Klei- derständer, 132. Klei- derständer, 133. Klei- derständer, 134. Klei- derständer, 135. Klei- derständer, 136. Klei- derständer, 137. Klei- derständer, 138. Klei- derständer, 139. Klei- derständer, 140. Klei- derständer, 141. Klei- derständer, 142. Klei- derständer, 143. Klei- derständer, 144. Klei- derständer, 145. Klei- derständer, 146. Klei- derständer, 147. Klei- derständer, 148. Klei- derständer, 149. Klei- derständer, 150. Klei- derständer, 151. Klei- derständer, 152. Klei- derständer, 153. Klei- derständer, 154. Klei- derständer, 155. Klei- derständer, 156. Klei- derständer, 157. Klei- derständer, 158. Klei- derständer, 159. Klei- derständer, 160. Klei- derständer, 161. Klei- derständer, 162. Klei- derständer, 163. Klei- derständer, 164. Klei- derständer, 165. Klei- derständer, 166. Klei- derständer, 167. Klei- derständer, 168. Klei- derständer, 169. Klei- derständer, 170. Klei- derständer, 171. Klei- derständer, 172. Klei- derständer, 173. Klei- derständer, 174. Klei- derständer, 175. Klei- derständer, 176. Klei- derständer, 177. Klei- derständer, 178. Klei- derständer, 179. Klei- derständer, 180. Klei- derständer, 181. Klei- derständer, 182. Klei- derständer, 183. Klei- derständer, 184. Klei- derständer, 185. Klei- derständer, 186. Klei- derständer, 187. Klei- derständer, 188. Klei- derständer, 189. Klei- derständer, 190. Klei- derständer, 191. Klei- derständer, 192. Klei- derständer, 193. Klei- derständer, 194. Klei- derständer, 195. Klei- derständer, 196. Klei- derständer, 197. Klei- derständer, 198. Klei- derständer, 199. Klei- derständer, 200. Klei- derständer, 201. Klei- derständer, 202. Klei- derständer, 203. Klei- derständer, 204. Klei- derständer, 205. Klei- derständer, 206. Klei- derständer, 207. Klei- derständer, 208. Klei- derständer, 209. Klei- derständer, 210. Klei- derständer, 211. Klei- derständer, 212. Klei- derständer, 213. Klei- derständer, 214. Klei- derständer, 215. Klei- derständer, 216. Klei- derständer, 217. Klei- derständer, 218. Klei- derständer, 219. Klei- derständer, 220. Klei- derständer, 221. Klei- derständer, 222. Klei- derständer, 223. Klei- derständer, 224. Klei- derständer, 225. Klei- derständer, 226. Klei- derständer, 227. Klei- derständer, 228. Klei- derständer, 229. Klei- derständer, 230. Klei- derständer, 231. Klei- derständer, 232. Klei- derständer, 233. Klei- derständer, 234. Klei- derständer, 235. Klei- derständer, 236. Klei- derständer, 237. Klei- derständer, 238. Klei- derständer, 239. Klei- derständer, 240. Klei- derständer, 241. Klei- derständer, 242. Klei- derständer, 243. Klei- derständer, 244. Klei- derständer, 245. Klei- derständer, 246. Klei- derständer, 247. Klei- derständer, 248. Klei- derständer, 249. Klei- derständer, 250. Klei- derständer, 251. Klei- derständer, 252. Klei- derständer, 253. Klei- derständer, 254. Klei- derständer, 255. Klei- derständer, 256. Klei- derständer, 257. Klei- derständer, 258. Klei- derständer, 259. Klei- derständer, 260. Klei- derständer, 261. Klei- derständer, 262. Klei- derständer, 263. Klei- derständer, 264. Klei- derständer, 265. Klei- derständer, 266. Klei- derständer, 267. Klei- derständer, 268. Klei- derständer, 269. Klei- derständer, 270. Klei- derständer, 271. Klei- derständer, 272. Klei- derständer, 273. Klei- derständer, 274. Klei- derständer, 275. Klei- derständer, 276. Klei- derständer, 277. Klei- derständer, 278. Klei- derständer, 279. Klei- derständer, 280. Klei- derständer, 281. Klei- derständer, 282. Klei- derständer, 283. Klei- derständer, 284. Klei- derständer, 285. Klei- derständer, 286. Klei- derständer, 287. Klei- derständer, 288. Klei- derständer, 289. Klei- derständer, 290. Klei- derständer, 291. Klei- derständer, 292. Klei- derständer, 293. Klei- derständer, 294. Klei- derständer, 295. Klei- derständer, 296. Klei- derständer, 297. Klei- derständer, 298. Klei- derständer, 299. Klei- derständer, 300. Klei- derständer, 301. Klei- derständer, 302. Klei- derständer, 303. Klei- derständer, 304. Klei- derständer, 305. Klei- derständer, 306. Klei- derständer, 307. Klei- derständer, 308. Klei- derständer, 309. Klei- derständer, 310. Klei- derständer, 311. Klei- derständer, 312. Klei- derständer, 313. Klei- derständer, 314. Klei- derständer, 315. Klei- derständer, 316. Klei- derständer, 317. Klei- derständer, 318. Klei- derständer, 319. Klei- derständer, 320. Klei- derständer, 321. Klei- derständer, 322. Klei- derständer, 323. Klei- derständer, 324. Klei- derständer, 325. Klei- derständer, 326. Klei- derständer, 327. Klei- derständer, 328. Klei- derständer, 329. Klei- derständer, 330. Klei- derständer, 331. Klei- derständer, 332. Klei- derständer, 333. Klei- derständer, 334. Klei- derständer, 335. Klei- derständer, 336. Klei- derständer, 337. Klei- derständer, 338. Klei- derständer, 339. Klei- derständer, 340. Klei- derständer, 341. Klei- derständer, 342. Klei- derständer, 343. Klei- derständer, 344. Klei- derständer, 345. Klei- derständer, 346. Klei- derständer, 347. Klei- derständer, 348. Klei- derständer, 349. Klei- derständer, 350. Klei- derständer, 351. Klei- derständer, 352. Klei- derständer, 353. Klei- derständer, 354. Klei- derständer, 355. Klei- derständer, 356. Klei- derständer, 357. Klei- derständer, 358. Klei- derständer, 359. Klei- derständer, 360. Klei- derständer, 361. Klei- derständer, 362. Klei- derständer, 363. Klei- derständer, 364. Klei- derständer, 365. Klei- derständer, 366. Klei- derständer, 367. Klei- derständer, 368. Klei- derständer, 369. Klei- derständer, 370. Klei- derständer, 371. Klei- derständer, 372. Klei- derständer, 373. Klei- derständer, 374. Klei- derständer, 375. Klei- derständer, 376. Klei- derständer, 377. Klei- derständer, 378. Klei- derständer, 379. Klei- derständer, 380. Klei- derständer, 381. Klei- derständer, 382. Klei- derständer, 383. Klei- derständer, 384. Klei- derständer, 385. Klei- derständer, 386. Klei- derständer, 387. Klei- derständer, 388. Klei- derständer, 389. Klei- derständer, 390. Klei- derständer, 391. Klei- derständer, 392. Klei- derständer, 393. Klei- derständer, 394. Klei- derständer, 395. Klei- derständer, 396. Klei- derständer, 397. Klei- derständer, 398. Klei- derständer, 399. Klei- derständer, 400. Klei- derständer, 401. Klei- derständer, 402. Klei- derständer, 403. Klei- derständer, 404. Klei- derständer, 405. Klei- derständer, 406. Klei- derständer, 407. Klei- derständer, 408. Klei- derständer, 409. Klei- derständer, 410. Klei- derständer, 411. Klei- derständer, 412. Klei- derständer, 413. Klei- derständer, 414. Klei- derständer, 415. Klei- derständer, 416. Klei- derständer, 417. Klei- derständer, 418. Klei- derständer, 419. Klei- derständer, 420. Klei- derständer, 421. Klei- derständer, 422. Klei- derständer, 423. Klei- derständer, 424. Klei- derständer, 425. Klei- derständer, 426. Klei- derständer, 427. Klei- derständer, 428. Klei- derständer, 429. Klei- derständer, 430. Klei- derständer, 431. Klei- derständer, 432. Klei- derständer, 433. Klei- derständer, 434. Klei- derständer, 435. Klei- derständer, 436. Klei- derständer, 437. Klei- derständer, 438. Klei- derständer, 439. Klei- derständer, 440. Klei- derständer, 441. Klei- derständer, 442. Klei- derständer, 443. Klei- derständer, 444. Klei- derständer, 445. Klei- derständer, 446. Klei- derständer, 447. Klei- derständer, 448. Klei- derständer, 449. Klei- derständer, 450. Klei- derständer, 451. Klei- derständer, 452. Klei- derständer, 453. Klei- derständer, 454. Klei- derständer, 455. Klei- derständer, 456. Klei- derständer, 457. Klei- derständer, 458. Klei- derständer, 459. Klei- derständer, 460. Klei- derständer, 461. Klei- derständer, 462. Klei- derständer, 463. Klei- derständer, 464. Klei- derständer, 465. Klei- derständer, 466. Klei- derständer, 467. Klei- derständer, 468. Klei- derständer, 469. Klei- derständer, 470. Klei- derständer, 471. Klei- derständer, 472. Klei- derständer, 473. Klei- derständer, 474. Klei- derständer, 475. Klei- derständer, 476. Klei- derständer, 477. Klei- derständer, 478. Klei- derständer, 479. Klei- derständer, 480. Klei- derständer, 481. Klei- derständer, 482. Klei- derständer, 483. Klei- derständer, 484. Klei- derständer, 485. Klei- derständer, 486. Klei- derständer, 487. Klei- derständer, 488. Klei- derständer, 489. Klei- derständer, 490. Klei- derständer, 491. Klei- derständer, 492. Klei- derständer, 493. Klei- derständer, 494. Klei- derständer, 495. Klei- derständer, 496. Klei- derständer, 497. Klei- derständer, 498. Klei- derständer, 499. Klei- derständer, 500. Klei- derständer, 501. Klei- derständer, 502. Klei- derständer, 503. Klei- derständer, 504. Klei- derständer, 505. Klei- derständer, 506. Klei- derständer, 507. Klei- derständer, 508. Klei- derständer, 509. Klei- derständer, 510. Klei- derständer, 511. Klei- derständer, 512. Klei- derständer, 513. Klei- derständer, 514. Klei- derständer, 515. Klei- derständer, 516. Klei- derständer, 517. Klei- derständer, 518. Klei- derständer, 519. Klei- derständer, 520. Klei- derständer, 521. Klei- derständer, 522. Klei- derständer, 523. Klei- derständer, 524. Klei- derständer, 525. Klei- derständer, 526. Klei- derständer, 527. Klei- derständer, 528. Klei- derständer, 529. Klei- derständer, 530. Klei- derständer, 531. Klei- derständer, 532. Klei- derständer, 533. Klei- derständer, 534. Klei- derständer, 535. Klei- derständer, 536. Klei- derständer, 537. Klei- derständer, 538. Klei- derständer, 539. Klei- derständer, 540. Klei- derständer, 541. Klei- derständer, 542. Klei- derständer, 543. Klei- derständer, 544. Klei- derständer, 545. Klei- derständer, 546. Klei- derständer, 547. Klei- derständer, 548. Klei- derständer, 549. Klei- derständer, 550. Klei- derständer, 551. Klei- derständer, 552. Klei- derständer, 553. Klei- derständer, 554. Klei- derständer, 555. Klei- derständer, 556. Klei- derständer, 557. Klei- derständer, 558. Klei- derständer, 559. Klei- derständer, 560. Klei- derständer, 561. Klei- derständer, 562. Klei- derständer, 563. Klei- derständer, 564. Klei- derständer, 565. Klei- derständer, 566. Klei- derständer, 567. Klei- derständer, 568. Klei- derständer, 569. Klei- derständer, 570. Klei- derständer, 571. Klei- derständer, 572. Klei- derständer, 573. Klei- derständer, 574. Klei- derständer, 575. Klei- derständer, 576. Klei- derständer, 577. Klei- derständer, 578. Klei- derständer, 579. Klei- derständer, 580. Klei- derständer, 581. Klei- derständer, 582. Klei- derständer, 583. Klei- derständer, 584. Klei- derständer, 585. Klei- derständer, 586. Klei- derständer, 587. Klei- derständer, 588. Klei- derständer, 589. Klei- derständer, 590. Klei- derständer, 591. Klei- derständer, 592. Klei- derständer, 593. Klei- derständer, 594. Klei- derständer, 595. Klei- derständer, 596. Klei- derständer, 597. Klei- derständer, 598. Klei- derständer, 599. Klei- derständer, 600. Klei- derständer, 601. Klei- derständer, 602. Klei- derständer, 603. Klei- derständer, 604. Klei- derständer, 605. Klei- derständer, 606. Klei- derständer, 607. Klei- derständer, 608. Klei- derständer, 609. Klei- derständer, 610. Klei- derständer, 611. Klei- derständer, 612. Klei- derständer, 613. Klei- derständer, 614. Klei- derständer, 615. Klei- derständer, 616. Klei- derständer, 617. Klei- derständer, 618. Klei- derständer, 619. Klei- derständer, 620. Klei- derständer, 621. Klei- derständer, 622. Klei- derständer, 623. Klei- derständer, 624. Klei- derständer, 625. Klei- derständer, 626. Klei- derständer, 627. Klei- derständer, 628. Klei- derständer, 629. Klei- derständer, 630. Klei- derständer, 631. Klei- derständer, 632. Klei- derständer, 633. Klei- derständer, 634. Klei- derständer, 635. Klei- derständer, 636. Klei- derständer, 637. Klei- derständer, 638. Klei- derständer, 639. Klei- derständer, 640. Klei- derständer, 641. Klei- derständer, 642. Klei- derständer, 643. Klei- derständer, 644. Klei- derständer, 645. Klei- derständer, 646. Klei- derständer, 647. Klei- derständer, 648. Klei- derständer, 649. Klei- derständer, 650. Klei- derständer, 651. Klei- derständer, 652. Klei- derständer, 653. Klei- derständer, 654. Klei- derständer, 655. Klei- derständer, 656. Klei- derständer, 657. Klei- derständer, 658. Klei- derständer, 659. Klei- derständer, 660. Klei- derständer, 661. Klei- derständer, 662. Klei- derständer, 663. Klei- derständer, 664. Klei- derständer, 665. Klei- derständer, 666. Klei- derständer, 667. Klei- derständer, 668. Klei- derständer, 669. Klei- derständer, 670. Klei- derständer, 671. Klei- derständer, 672. Klei- derständer, 673. Klei- derständer, 674. Klei- derständer, 675. Klei- derständer, 676. Klei- derständer, 677. Klei- derständer, 678. Klei- derständer, 679. Klei- derständer, 680. Klei- derständer, 681. Klei- derständer, 682. Klei- derständer, 683. Klei- derständer, 684. Klei- derständer, 685. Klei- derständer, 686. Klei- derständer, 687. Klei- derständer, 688. Klei- derständer, 689. Klei- derständer, 690. Klei- derständer, 691. Klei- derständer, 692. Klei- derständer, 693. Klei- derständer, 694. Klei- derständer, 695. Klei- derständer, 696. Klei- derständer, 697. Klei- derständer, 698. Klei- derständer, 699. Klei- derständer, 700. Klei- derständer, 701. Klei- derständer, 702. Klei- derständer, 703. Klei- derständer, 704. Klei- derständer, 705. Klei- derständer, 706. Klei- derständer, 707. Klei- derständer, 708. Klei- derständer, 709. Klei- derständer, 710. Klei- derständer, 711. Klei- derständer, 712. Klei- derständer, 713. Klei- derständer, 714. Klei- derständer, 715. Klei- derständer, 716. Klei- derständer, 717. Klei- derständer, 718. Klei- derständer, 719. Klei- derständer, 720. Klei- derständer, 721. Klei- derständer, 722. Klei- derständer, 723. Klei- derständer, 724. Klei- derständer, 725. Klei- derständer, 726. Klei- derständer, 727. Klei- derständer, 728. Klei- derständer, 729. Klei- derständer, 730. Klei- derständer, 731. Klei- derständer, 732. Klei- derständer, 733. Klei- derständer, 734. Klei- derständer, 735. Klei- derständer, 736. Klei- derständer, 737. Klei- derständer, 738. Klei- derständer, 739. Klei- derständer, 740. Klei- derständer, 741. Klei- derständer, 742. Klei- derständer, 743. Klei- derständer, 744. Klei- derständer, 745. Klei- derständer, 746. Klei- derständer, 747. Klei- derständer, 748. Klei- derständer, 749. Klei- derständer, 750. Klei- derständer, 751. Klei- derständer, 752. Klei- derständer, 753. Klei- derständer, 754. Klei- derständer, 755. Klei- derständer, 756. Klei- derständer, 757. Klei- derständer, 758. Klei- derständer, 759. Klei- derständer, 760. Klei- derständer, 761. Klei- derständer, 762. Klei- derständer, 763. Klei- derständer, 764. Klei- derständer, 765. Klei- derständer, 766. Klei- derständer, 767. Klei- derständer, 768. Klei- derständer, 769. Klei- derständer, 770. Klei- derständer, 771. Klei- derständer, 772. Klei- derständer, 773. Klei- derständer, 774. Klei- derständer, 775. Klei- derständer, 776. Klei- derständer, 777. Klei- derständer, 778. Klei- derständer, 779. Klei- derständer, 780. Klei- derständer, 781. Klei- derständer, 782. Klei- derständer, 783. Klei- derständer, 784. Klei- derständer, 785. Klei- derständer, 786. Klei- derständer, 787. Klei- derständer, 788. Klei- derständer, 789. Klei- derständer, 790. Klei- derständer, 791. Klei- derständer, 792. Klei- derständer, 793. Klei- derständer, 794. Klei- derständer, 795. Klei- derständer, 796. Klei- derständer, 797. Klei- derständer, 798. Klei- derständer, 799. Klei- derständer, 800. Klei- derständer, 801. Klei- derständer, 802. Klei- derständer, 803. Klei- derständer, 804. Klei- derständer, 805. Klei- derständer, 806. Klei- derständer, 807. Klei- derständer, 808. Klei- derständer, 809. Klei- derständer, 810. Klei- derständer, 811. Klei- derständer, 812. Klei- derständer, 813. Klei- derständer, 814. Klei- derständer, 815. Klei- derständer, 816. Klei- derständer, 817. Klei- derständer, 818. Klei- derständer, 819. Klei- derständer, 820. Klei- derständer, 821. Klei- derständer, 822. Klei- derständer, 823. Klei- derständer, 824. Klei- derständer, 825. Klei- derständer, 826. Klei- derständer, 827. Klei- derständer, 828. Klei- derständer, 829. Klei- derständer, 830. Klei- derständer, 831. Klei- derständer, 832. Klei- derständer, 833. Klei- derständer, 834. Klei- derständer, 835. Klei- derständer, 836. Klei- derständer, 837. Klei- derständer, 838. Klei- derständer, 839. Klei- derständer, 840. Klei- derständer, 841. Klei- derständer, 842. Klei- derständer, 843. Klei- derständer, 844. Klei- derständer, 845. Klei- derständer, 846. Klei- derständer, 847. Klei- derständer, 848. Klei- derständer, 849. Klei- derständer, 850. Klei- derständer, 851. Klei- derständer, 852. Klei- derständer, 853. Klei- derständer, 854. Klei- derständer, 855. Klei- derständer, 856. Klei- derständer, 857. Klei- derständer, 858. Klei- derständer, 859. Klei- derständer, 860. Klei- derständer, 861. Klei- derständer, 862. Klei- derständer, 863. Klei- derständer, 864. Klei- derständer, 865. Klei- derständer, 866. Klei- derständer, 867. Klei- derständer, 868. Klei- derständer, 869. Klei- derständer, 870. Klei- derständer, 871. Klei- derständer, 872. Klei- derständer, 873. Klei- derständer,

auch Bleistand
besonders heim-
en Einrichtungen
ten Volksgemein-
at zu fünf Jahren
Mart Geldstrafe.

rg am Mittwoch
illionen Franken

h Sachs (Neu).
und Verlag der
V. 35. über 9500.
nur zurückgelandt,
t. 5 gültig.

bot

RM. 0.18

Beutel 1.10

Beutel 0.47

Pfund 0.38

Pfund 0.51

Pfund 0.95

Pfund 0.29

Pfund 0.35

Pfund 0.55

Pfund 0.45

Pfund 0.24

rei

RM. 0.28

" 0.32

" 0.35

" 0.33

RM. 0.18

Btl. 0.10

" 0.10

Pfd. 0.15

alitäten

RM. 0.65

" 0.75

" 0.70

" 0.75

ten

ur.

oll", Düsseldorf;

Leitung: Carl

us dem Leben

— Kamerab

ich zwischen dem

ihelm Martens,

icht.

des Gebietes 11

ches Chorwerk.

Zum Deutschen Jugendfest 1935

Aufruf der Reichsregierung

DM. Berlin, 5. Juni. Zum Deutschen Jugendfest 1935 ergeht folgender Aufruf:

Aufruf!

Zum dritten Male tritt die junge deutsche Nation am Tage der Sonnenwende zum Deutschen Jugendfest 1935 an. Wiederum stellt sie sich am 22. und 23. Juni bei sportlichem Kampf und frohem Spiel unter die Gehege der Jugend, Ritterschiff und Kameradschaft. Der Einzelmehrkampf als Leistungsprüfung und der Mannschaftsmehrkampf als Hitterjugend stehen im Mittelpunkt der diesjährigen und zukünftigen Kämpfe und werden dazu beitragen, diese Tugenden in jedem Jugendgenossen stark werden zu lassen.

Am Abend des 23. Juni wird das Deutsche Jugendfest 1935 in Sonnenwendefest ausklingen. Angesichts der lobenden Feuer wird sich die junge deutsche Mannschaft ihrem Führer und ihrem Volk erneut feierlich verpflichten. Der Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichssportführer haben die vorbereitenden Arbeiten aufgenommen.

Das Jahr 1935 muß uns Aufschluß über den Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit und damit eines wichtigen Bestandteiles der rassistischen Tüchtigkeit eines jeden gefunden deutschen Jungen und Mädchens im Alter von 10 bis 18 Jahren bringen. Auch das letzte kleine Dorf darf sich nicht von dieser großen Leistungsprüfung 1935, die schon im Zeichen der olympischen Spiele steht, ausschließen.

Mehr denn je braucht deshalb unsere Jugend Tüchtigkeit zu ihrer Erhaltung und Erholung. Daher rufen wir gleichzeitig zur Schaffung von Sportplätzen auf mit der einbringlichen Forderung:

"Schafft Spiel- und Sportplätze für die deutsche Jugend!"

Deutsche Jugend an den Start!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: Dr. Goebbels.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern: Dr. Frick.
Der Reichs- und preuss. Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: A. Ruff.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches: Baldur von Schirach.

Der Reichssportführer: von Tschammer.

Vertagte Entscheidung in USA.

Washington, 6. Juni. Der gestrige Tag hat den beiden am heißesten umstrittenen Gesetzentwürfen ein vorläufiges Ende bereitet: Präsident Roosevelt hat seine auf eine Verlängerung des MIRA-Systems hinauslaufenden Bemühungen eingestellt, während die Inflationisten ihre Agitation für ein Einpflanzen der Notenpresse zur sofortigen Auszahlung von über 2 Milliarden Dollar an die Kriegsteilnehmer aufgegeben haben. Beide Pläne sind jedoch damit keineswegs begraben, sondern werden gegen Ende des Jahres wieder aus den Aktenordnern hervorgeholt und vom nächsten Januar ab in der dann beginnenden letzten parlamentarischen Session von den Wahlen erneut heiß umkämpft werden. Diese so entlassene Lage bedeutet für die Regierung alles andere als eine Erleichterung des Wahllampfes oder eine Festigung der Stellung Roosevelts, denn beide Fragen stehen außerhalb der parteipolitischen Programme und ihre Erörterung wird daher vermutlich eine starke Beunruhigung in die Reihen der Demokraten tragen. Hinzu kommt, daß, während bis vor wenigen Wochen eine merkwürdige wirtschaftliche Erholung des Landes in den nächsten zwölf Monaten als die beste Gewähr für eine Wiederwahl Roosevelts angesehen werden mußte, nunmehr die paradoxe Situation entstehen kann, daß eine Besserung der Wirtschaftslage von den Gegnern Roosevelts dahin ausgelegt wird, daß sie auf den durch die Entscheidung des Obersten Bundesgerichts herbeigeführten Rückzug Roosevelts aus der Privatwirtschaft zurückzuführen ist.

Immer wieder Unterschlagungen

Sowjetischenbahner zum Tode verurteilt.

DM. Leningrad, 5. Juni. Wie das Blatt des Volkskommissariats für Schwerindustrie meldet, verurteilte in Leningrad das für das Transportwesen auf der Ostseebahn (früher

Zu den Devisenprozessen gegen kath. Orden

Eine Erklärung des Reichsjustizministeriums zu der Veröffentlichung des erzbischöflichen Ordinariats in Breslau

DM. Berlin, 4. Juni. Die Pressestelle des Reichsjustizministeriums teilt mit:

Die „Germania“ und die „Märkische Volkszeitung“ haben eine Erklärung des erzbischöflichen Ordinariats in Breslau zu dem Verfahren gegen katholische Geistliche und Angehörige von Klöstern wegen Devisenverbrechen veröffentlicht. Diese Erklärung ist geeignet, die Öffentlichkeit über die Schwere der Anschuldigungen gegen die Beteiligten irreführen zu lassen. Am einzelnen ist festzustellen:

1. Das erzbischöfliche Ordinariat besitzt nicht die Unterlagen, die es in Anspruch nimmt, zu dem sachlichen Inhalt der Verfahren Stellung zu nehmen.

2. In der Erklärung wird die Frage aufgeworfen, ob die Beteiligten nicht aus Unkenntnis oder infolge Irrführung seitens dritter Personen gehandelt haben.

Tatsächlich waren von den bis jetzt verurteilten Ordensangehörigen die drei Haupttäter in vollem Umfang gefählig. Sie haben zugegeben, gewußt zu haben, daß die unbefugte Verbringung von Reichsmarkbeträgen ins Ausland strafbar ist. Außer diesen Verurteilten haben in den noch schwebenden zurzeit 60 Verfahren bisher 25 beschuldigte Geistliche und Ordensangehörige einkammt, bewußt gegen die Devisenbestimmungen verstoßen zu haben. Die Gesamthöhe der Summen, die zugegebenemmaßen bewußt verbotswidrig ins Ausland verbracht wurden oder über die im Ausland verfügt wurde, geht in die Millionen.

Soweit Geständnisse nicht vorliegen, ergibt sich in einer ganzen Reihe von Fällen neben anderem aus der Art der Vergehungen der Jurisprudenz, aus dem Verbergen der Beträge in der Ordenskleidung, aus der Vernichtung oder anderweitigen Versteckung der Bücher, aus der falschen Buchführung und aus fingierten Schriftwechsel, daß die Beschuldigten sich der Strafbarkeit ihres Handelns bewußt waren.

3. Das erzbischöfliche Ordinariat behauptet, daß die bischöflichen Ordinariate bei den vorgekommenen Handlungen von Ordensleuten nicht beteiligt seien. Tatsächlich sind im Laufe der Ermitt-

Geheimnisvoller Tod einer Deutschen in China

Berlin. Wie bekannt wird, hat die 42jährige Berliner, Gertha Henschel, im Hwaing-Tempel in der Nähe von Hangtschu in der Provinz Schensi Selbstmord verübt. Sie wurde von Anhängern Trebitsch-Lincolns erhängt aufgefunden. Ueber ihren Tod, der äußerst geheimnisvoll anmutet, konnten bisher nähere Einzelheiten nicht in Erfahrung gebracht werden. Es steht jedoch fest, daß Trebitsch-Lincoln, der sich seit seinem Uebertritt zum Buddhismus Chao Kung nennen läßt, ein prunkvolles Begräbnis angeordnet hat. Gertha Henschel ist die 2. Berliner, die dem Abenteuer zum Opfer fiel; denn eine andere Frau hat sich schon auf der Ueberfahrt nach China das Leben genommen.

Schon vor vielen Jahren hatte Trebitsch-Lincoln in Deutschland eine rege Propaganda für den Buddhismus und die Errichtung eines buddhistischen Klosters in China entfaltet. Seine Bemühungen wurden durch die Berliner „Gemeinde um Buddha“ nach Kräften unterstützt. Als der Abenteuer vor einigen Jahren Berlin einen Besuch abstattete, fanden sich der Leiter der „Gemeinde um Buddha“ Martin Steinko und drei Frauen, unter ihnen auch Gertha Henschel, bereit, ihm nach China zu folgen.

Zusammen mit französischen Buddhisten, mit denen man sich

in Frankreich traf, reiste die vielföpfige Buddhistengesellschaft nach China. Schon auf dieser Fahrt scheint sich eine allgemeine Enttäuschung breit gemacht zu haben, denn eine der drei Berlinerinnen beging Selbstmord. In China währte der Aufenthalt nur ein knappes Dutzend. Dann begab sich Trebitsch-Lincoln mit seinen Anhängern auf eine Werbereise, die über Amerika auch nach Europa führen sollte. Das Unternehmen erlitt jedoch klägliches Fiasko, denn die europäischen Staaten versagten dem berüchtigten Abenteuer die Einreiseerlaubnis. Da, in England wurde er sogar verhaftet. Diese Gelegenheit nahmen mehrere Buddhisten wahr, um sich von ihrem Führer loszuwageln. Unter ihnen auch Martin Steinko, der bald darauf in Berlin eintraf, für seine unvorhergesehene Rückkehr, jedoch keine Gründe angab.

Gertha Henschel und die zweite Berlinerin blieben dem angeblich unschuldig Verfolgten treu und folgten ihm wieder nach China. Von dort hat Gertha Henschel an ihre Mutter in Berlin wiederholt Briefe geschickt, aus denen scheinbar hervorgeht, daß sie mit ihrem Los zufrieden war. Ihre Angehörigen können sich auch deshalb nicht erklären, wie sie zu ihrer Verzweiflungstat gekommen ist.

Lord Rothermere über Adolf Hitler

DM. London, 5. Juni. Daily Mail veröffentlicht einen Artikel von Lord Rothermere „Adolf Hitler aus der Nähe“. Darin heißt es u. a.: „Die hervorragende Gestalt in der heutigen Welt ist Adolf Hitler. Sein überragender Geist magnetisiert das ganze Gebiet der Außenpolitik.“ Lord Rothermere bezeichnet Hitler als „praktischen Mystiker“ und fährt fort: „Hitler steht in der direkten Reihe jener großen Menschheitsführer, die selten mehr als eine einmal in zwei oder drei Jahrhunderten aufsteigen. Er ist die Verkörperung des Geistes der deutschen Rasse. Hitlers tiefer Glaube an seine eigene Sendung ist eine Kraft, die sich fühlbar macht, sobald man mit ihm in Verbindung kommt. Ihre Intensität macht die oft erörterte Frage, ob er es ehrlich meine oder nicht, unwichtig. Ein Mann, der so vollständig von einem großen Ziele befeuert ist, hat keine Verwendung für Spitzbürgereien und Schmeicheleien. Hitlers Ziel ist es, die volle Souveränität Deutschlands in innerpolitischen Angelegenheiten wiederherzustellen und in der Außenpolitik Deutschland wieder auf den Stand einer Weltmacht erster Klasse zu erheben. Hitler macht es klar, daß es in diesem Ziel kein Nachlassen gibt. Der erste Eindruck, den man in Hitlers Gegenwart empfängt, ist der seines außerordentlichen Ernstes. Seine Gespräche sind niemals unbestimmt, seine Haltung läßt nie nach. Wie ruhig und unbeweglich sein Verhalten auch sein mag, so fällt man doch instinktiv, daß unter der Oberfläche jenes glühende Ziel vorhanden ist, das seine ganze Existenz befeuert.“

Lord Rothermere fährt dann fort: „Hitler werde niemals ein herkömmlicher Staatsmann werden. Bürokratie und Amtsschimmel entfremden seiner Natur nicht. Die öffentlichen Erklärungen, mit denen er Geschichte macht, sind nicht das Ergebnis langer Überlegungen und stellen nicht ein Kompromiß zwischen den auseinandergehenden Ansichten verschiedener Geister dar. Ihre Kraft und ihre Klarheit sind auf

die Tatsachen zurückzuführen, daß sie Hitlers eigenem Kopf entspringen, wobei nur ein oder zwei intime Mitarbeiter mit ihrem Rat mitwirken.“ Der Verfasser spricht dann von der einfachen Lebensweise Hitlers und sagt, daß seine Liebe für Kinder und Hunde ein weiterer Beweis für seine starke Gefühlswelt sei, die seiner beherrschenden Ueberzeugung zugrunde liege, daß er eine göttliche Sendung zu erfüllen habe. Hitler habe kein volles Maß an Verrat und Enttäuschung erfahren. Solche Erfahrungen seien unvermeidlich in einer politischen Laufbahn, aber Hitlers empfindsame Natur fühle sie sehr stark, um so mehr, als er selbst instinktiv treu gegenüber seinen Freunden sei. „Die wenigen Männer, die in enger und ständiger Fühlung mit ihm stehen, sind beinahe alle seine Mitarbeiter von Anfang an. Durch ihre Ergebenheit und Bewunderung für ihren Führer, die durch ein Dutzend Jahre der Entmutigung und des Triumphes erprobt sind, sind sie der überzeugendste Beweis für Hitlers edlen und loyalen Charakter.“

Die Zukunft Englands als der großen Weltmacht ist auf Gedeih und Verderb mit den Handlungen dieses Mannes verbunden, der der unbestrittene Herrscher der stärksten Kontinentalmacht ist. Die gegenwärtige Tendenz unserer öffentlichen Meinung geht dahin, übertriebene Ansichten über Hitler zu bilden auf Grund einer Einzelhandlung oder eines einzelnen Gesichtspunktes seines ungeheuren Feldzuges für die Wiederherstellung von Deutschland. Aus solchen Urteilen, die sich auf ungenügende oder irreführende Beweise stützen, können sich leicht katastrophale internationale Mißverständnisse ergeben. Es ist erfreulich, zu sehen, daß Hitlers Rede seine Volkstümmlichkeit in England stark erhöht hat. Ich bin aus tiefster Überzeugung, daß, je besser er der Rasse des englischen Volkes bekannt wird, um so höher seine Würdigung sein wird und um so enger die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sein werden.“

Die Sowjetunion ohne Maske

Schilderung einer Französin.

DM. Paris, 5. Juni. Eine Französin, Ref. Suzanne Vertillon, hat bei dem Vorsitzenden einer Bezirksvereinigung für das Frauenstimmrecht in Paris über eine Studienreise berichtet, die sie „aus Enobismus“ nach Sowjetrußland unternommen hatte. Sie war Mitglied einer Reisegesellschaft, die sich nicht mit dem amtlich Gebotenen zufrieden geben, sondern den Dingen auf den Grund gehen wollte. Die Reise wurde in der dritten Wagenklasse zurückgelegt. Vertillon wies zunächst darauf hin, daß sie und ihre Mitreisenden sich nicht mit den begeisterten Schilderungen amtlicher Reiseführer abgeben ließen, sondern ihr Urteil auf Grund eigener Beobachtungen bildeten. Nur ein Blinder, so berichtet sie, könne übersehen, daß Rußland von Norden bis Süden in schrecklichem Elend lebe: nur in Leningrad und Moskau seien für ausländische Besucher Paradiese aufgebaut. In anderen Städten benehme man ausgehungerten, schlecht gekleideten, ungewaschenen Phantomen. Auch sie und ihre Mitreisenden hätten bei ihrer Fahrt mehrmals Hunger gelitten. Ref. Vertillon wies auch auf gewisse Widersprüche mit Georgiern und Ukrainern hin und deren wilden Haß gegen Sowjetrußland, das sie verfluchte. Sie schloß mit der Bitte, alle mögen sich zusammenschließen, u. m.ä. die geistigen Kräfte in Frankreich gegen die Drohung des Kommunismus einzusetzen.

Heute Frontkämpfer-Kundgebung in Paris

Paris, 6. Juni. Der Spitzenverband ehemaliger Frontkämpfer und Kriegsfreiwilliger hat seine Anhänger für Donnerstagabend zu einer großen Kundgebung im Pariser Bagratzaal aufgerufen, in der jeder Regierung der Kampf angelegt werden soll, deren Mitglieder nicht die notwendigen moralische und charakterlichen Garantien bieten.

Sieg der Regierung de Valera im Landtag

DM. London, 5. Juni. Wie aus Dublin gemeldet wird, wurde Ministerpräsident de Valera im irischen Freistaat von der Opposition gefragt, ob er den irischen Freistaat vom englischen Mutterlande abtrennen wolle. de Valera erwiderte, daß es unnützlich wäre, auf diese Frage mit ja oder mit nein zu antworten. „Wir haben unser Programm genau eingehalten. Aber das irische Volk weiß genau, daß wir nicht daran denken, während der jetzigen Amtszeit eine irische Republik auszurufen. Die Opposition würde als erste schreien, wenn wir versuchen würden, es zu tun.“ Ein führendes Oppositionsmitglied erklärte, daß Irland dem Zeitpunkt zusehene, wo es von den anderen Mitgliedstaaten des englischen Weltreiches aus ihrer Gemeinschaft ausgeschieden würde.

In der Abstimmung über den Haushaltsvoranschlag des irischen Außenamtes regte die Regierung de Valera mit 53 gegen 32 Stimmen.

Eine Erklärung des Kardinals Vertram

DM. Breslau, 5. Juni. Kardinalserzbischof Vertram veröffentlicht folgende Erklärung:

1. Es wird festgestellt, daß die Verfehlungen gegen den Staat und die Volksgemeinschaft auch von kirchlicher Seite auf das ernste Verurteilt werden. Diese Mißbilligung wird hier nochmals ohne jede Einschränkung wiederholt.

2. Die kirchlichen Behörden werden in pflichtgemäßer Ausübung ihres Amtes nach rechtskräftigem Abschluß der Strafprozesse ihrerseits das kanonische Verfahren einleiten.

3. Es war und ist nicht die Absicht der Erklärung des erzbischöflichen Ordinariats Breslau, gegen die bisherigen Urteile Stellung zu nehmen oder gar irgendwelche Anschuldigungen gegen die deutsche Rechtspflege zu erheben. Die deutsche Rechtspflege hat den klaren Trennungstrieb zwischen der katholischen Kirche und den katholischen Orden einerseits und den einzelnen Angeklagten andererseits gezogen. In dieser Auffassung weicht ich mich einig mit den übrigen bischöflichen Behörden.

Alfensput bei Vollmond

Ein unzertrennliches Pärchen - Das Bombardement mit Glasstugeln

Hamburg. Ein in Reumünster in Garnison stehender Hauptmann befand sich in der Nacht zum Sonntag in der Kaserne untergebracht war und dort durch sein postliches Gehabe viel zur Erheiterung der Burschen und der Mannschaften beitrug. Nun scheint den beiden Alfenschen neulich doch der endlich eingeleitete Frühling so richtig in die Glieder gefahren zu sein. Statt sich zu Ruhe zurückzuziehen, brachen sie aus den Bären aus und begaben sich auf Wanderschaft durch die wunderbare sternenklare Nacht. Auf ihrer Pilgerfahrt durch den schlafenden Ort gelangten die beiden behenden Ausreißer schließlich vor das Häuschen einer Witwe. In ein paar Säcken hatten sie den Balkon erklimmt und befanden sich mitten im Schlafzimmer.

Sie brauchten nicht lange zu suchen, bis sie etwas gefunden hatten, womit zwei Alfenschen Lustig treiben können. In dem Kleiderschrank standen Kartons, aus denen es den beiden Neugierigen verlockend entgegenlachte - es handelte sich nämlich um den Reichhaltigkeitssack der Witwe. Mit den wunderbaren glitzernden Glasstugeln eröffneten nunmehr die beiden Alfenschen ein regelrechtes Artilleriefeuer auf die ahnungslos schlafende Frau. Die ersten Schüsse gingen noch sehr, aber bereits die nächsten saßen. Da wieder ein Volltreffer! Die arme Frau fuhr entsetzt aus dem Schlaf auf. In der Annahme, Einbrecher seien im Zimmer, eilte die Schlaftrunkene zum offenen Fenster und rief um Hilfe. Erst als sie das Alfenspärchen die Flucht ergreifen sah, erkannte sie, um was für „Einbrecher“ es sich gehandelt hatte. Das Alfenspärchen war zuerst wieder draußen. Sein Frauchen hatte inzwischen noch rasch das Badgeschloß zertrümmert und dem Spiegel einen Besuch abgestattet. Diese Verzögerung hat dem Alfenspärchen noch rasch das Badgeschloß zertrümmert und dem Spiegel einen Besuch abgestattet. Diese Verzögerung hat dem Alfenspärchen noch rasch das Badgeschloß zertrümmert und dem Spiegel einen Besuch abgestattet.

„Für Friede und Arbeit“

Ein Wahlspruch Lloyd Georges.

London, 5. Juni. Lloyd George wird voraussichtlich an die Spitze eines wahlpropagandistischen Feldzuges „für Friede und Arbeit“ treten, falls sein Kabinettsprogramm vom englischen Kabinet abgelehnt werden sollte. „News Chronicle“ meldet, daß der Feldzug ursprünglich von den englischen Freikirchen ausgegangen sei, die Lloyd George eingeladen hatten, bei der Herbeiführung eines nationalen Erwachens in moralischen Fragen mitzuwirken.

Die Bewegung werde jedoch einen weiteren politischen Charakter annehmen und, falls Lloyd George mitwirde, werde sein Arbeitsbeschaffungsprogramm die Grundlage der Bewegung werden. Eine neue Partei solle nicht geschaffen werden, jedoch sei man bestrebt, die Liberale Partei Sir Herbert Samuels und die übrigen liberalen Splitterorganisationen heranzuziehen. Die Bewegung könne einen starken Einfluß bei den nächsten Wahlen ausüben, und man hoffe, eine starke Vertretung im Parlament zu erzielen. Am Juli werde in London die erste Versammlung stattfinden und gleichzeitig werde ein Manifest veröffentlicht werden.

Roosevelt verzichtet auf das Nirasystem

Start verkürzter Nira-Verwaltung bis 1. April 1936.

Washington, 5. Juni. Das Nirasystem der Richtlinien für etwa 600 Industriezweige, deren Beachtung die Bundesregierung anderthalb Jahre lang zu erzwingen sich bemüht hatte, wurde am Dienstagabend vom Präsidenten Roosevelt endgültig zu den Akten gelegt.

Roosevelt kündigte in einer Pressekonferenz an, daß die Regierung den Apparat zur Durchführung von Mindestlöhnen, Arbeitshöchstzeit und anständigen Arbeitsbedingungen sowie des Verbots von unlauterem Wettbewerb und von Kinderarbeit abschaffen werde. Bleiben solle lediglich ein Gerippe der Nira-Verwaltung, das zwei Arten Büroarbeiten auszuführen haben werde: 1. Zusammenfassung und Unterbreitung der Wirkungen, die die Nira-Gesetze bis zur Entscheidung des Obersten Bundesgerichts auf die Arbeitslosigkeit, die Löhne und die Preise ausgeübt haben. 2. Sammlung von Mitteilungen über die jetzige Lage. Die Dauer dieser fast verkleinerten Nira-Verwaltung solle am 1. April nächsten Jahres ablaufen.

Nur in einem Punkte blieb Roosevelt seinem Ideal treu, indem er ein Gesetz vorschlug des Inhalts, daß bei allen Bundesverträgen über Warenlieferungen oder Dienstleistungen oder über Anleihen an Städte und Gemeinden zu bestimmten Notstandszeiten die Bundesregierung nur diejenigen Angebote zu berücksichtigen brauche, bei denen Kinderarbeit ausgeschlossen sei und Mindestlöhne gezahlt sowie die Arbeitshöchstzeit in den Betrieben beobachtet würden.

Dies alles hat folgende praktische Wirkungen: Die Privatwirtschaft ist frei von jeder Bindung; eine Ausnahme bildet nur der Fall, daß sie sich um Regierungsaufträge bemüht. Das Koalitionsrecht der Arbeiter kann von der Regierung nicht mehr erzwungen werden. Die Nirabehörde, die 5400 Köpfe zählt, wird fast abgebaut und der Rest nur bis zum 1. April weiterbeschäftigt. Pecks Amt als Berater in Handelsachen, das gleichzeitig ein Teil des Nira-Gesetzes war, ist beendet, aber er bleibt Präsident der Bundesbank für Außenhandel.

Platinfieber in China

Regierungstruppen müssen die Fundstellen sichern.

Schanghai. Am Oden des Kuenlun-Gebirges liegt die kleine chinesische Stadt Hingau. Sie ist der Mittelpunkt eines Bezirkes, in dem kleine Landwirte in mühevoller Arbeit dem Boden das Notwendigste abringen. Seit irdentlichen Zeiten leben hier die Bauern in den dürftigsten Verhältnissen, die ihnen nie erlauben, mehr vom Leben zu haben als knappen Essen und Trinken. Und sie wollten auch kaum jemals mehr, denn von allen Chinesen sind die Bauern die Genügsamsten.

Vor einiger Zeit kam nun aus Ranken eine wissenschaftlich geologische Expedition nach dem Kuenlun-Gebirge, um Untersuchungen über vorhandene Bodenschätze anzustellen. Es war durch Zufall platinhaltiges Gestein gefunden worden, und nun sollte die Fundstelle, die im Oden des Gebirges in der Nähe von Hingau lag, genau untersucht werden. Schon nach kurzer Zeit stellte es sich heraus, daß hier eine Platinader lag, die wohl als eine der allerwertvollsten auf der ganzen

Welt angesehen werden kann. Das Vorkommen ist so gewaltig, daß man sich im Abbau große Erfolge versprechen darf.

Nachdem sich die Nachricht von dem Funde verbreitet, als eine völlige Wundlung in der Gefinnung der Bauern eintrat. Fast in der ganzen Umgebung wurde Pflug und Hacke im Stich gelassen. Platinfieber grassierte und ein jeder wollte von dem Reichtum der Natur profitieren. In Scharen zu Tausenden zogen die Bauern nach der Fundstelle, um das wertvolle Gestein loszuschlagen. Schließlich mußten Regierungstruppen eingreifen, um die Fundstelle vor dem sinnlosen Raubbau zu

„Führerschule der deutschen Ärzteschaft“

Eröffnung durch Reichsminister Heß

Neu-Strelitz, 4. Juni. Die erste Führerschule der deutschen Ärzteschaft wurde in Alt-Nehe bei Neu-Strelitz (Mecklenburg) mit einem feierlichen Staatsakt durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, feierlich eröffnet. Die Einweihung fand auf dem weiten Hafenplatz vor dem Gemeinschaftshaus der Schule statt. Als erster sprach Reichsärztesführer Dr. Wagner. Der Name „Führerschule der deutschen Ärzteschaft“, so führte Dr. Wagner aus, umreißt schon das Programm dieser Schule. Es sollen hier ärztliche Führer herausgebildet werden, die vorher schon ihre weltanschauliche Schulung in der Partei erhalten haben. Medizinisches Wissen und die Beherrschung der Technik unserer vielfältigen Berufstätigkeit zu vermitteln ist auch in Zukunft Aufgabe der Hochschule und der Klinik. Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft Alt-Nehe und ihre Leitung übergebe ich zu treuen Händen dem Parteigenossen Dr. Deutsch.

Dr. Deutsch führte u. a. folgendes aus: Wir wollen in dieser Schule unsere Ideenwelt auf die kommenden Geschlechter weiterverpflanzen und die Jugend zu noch fanatischeren Kämpfern für unsere Idee erziehen, als wir selber sind. Nach Möglichkeit sollen hier auch sonstige akademische und nichtakademische, im Volksgesundheitsdienst tätige Personen geschult werden. Nicht die besten Fachleute, sondern die besten Charaktere werden ausgewählt werden. Wir nationalsozialistischen Ärzte wollen Vorkämpfer sein für neue biologische Grundtatsachen in Medizin und Naturwissenschaft, die auf engste mit Blut und Boden unseres Volkes und Vaterlandes verbunden sind.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, führte u. a. aus, die Vorstellung, die wir vom rechten national-

sozialistischen Arzt haben, ist einfach zu umreißen. Im Mittelpunkt seiner Lebensaufgabe steht sein Volk: dessen Gesundheitszustand zu bessern bzw. gut zu erhalten ist sein Streben. Im Patienten sieht er selbstverständlich seinen Volksgenossen und nicht so sehr ein medizinisches Problem oder eine Einnahmequelle. An seinem Teil unterstützt der Arzt das nationalsozialistische Streben nach rassistischer Sauberkeit des Volkes.

Seine wissenschaftliche Fortbildung ergänzt er durch eine weltanschauliche und charakterliche Haltung, die sich aus der nationalsozialistischen Idee ergibt. In Alt-Nehe wollen wir geistig gesunde Menschen sehen, die voller Verantwortung ihrem Volke und ihrer Wissenschaft gegenüber sind und die ihre Lebensaufgabe in nationalsozialistischer Gestaltung meistern. Eine deutsche Ärzteschaft, wie sie herangezogen werden soll, wird nicht mehr das starre Schema und das Dogma höher stellen als manche alte Ueberlieferung der Volksheiligkeit und so eine Klüft aufkommen lassen zwischen Arzt und Volk. Diese Ärzteschaft weiß, daß ein Volk nicht allein mit Medikamenten und Instrumenten gesund erhalten werden kann. Sie weiß, daß Medikamente und Instrumente notwendige Hilfsmittel einer ärztlichen Kunst sind, die — wenn sie Erfolg haben und wirklich Gesundheit bringen soll — ausgeübt werden muß von Menschen mit menschlichem und geistigem Einfluß auf den Patienten und auf das ganze Volk. Einen solchen Einfluß kann aber nur der ausüben, der in der Verbundenheit mit seinem Volke und nicht in der Abgeschlossenheit eines Studierzimmers die ärztliche Kunst erlernte. — Rudolf Heß schloß mit einem Dank an den Führer.

Gold wandert

9 500 Kilogramm Gold auf der „Majestic“ verladen.

Paris, 5. Juni. Der Dampfer „Majestic“ hat in Cherbourg am Mittwoch 9 500 Kilogramm Gold im Werte von 152 Millionen Francs für Amerika geladen.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 6. Juni 1935

Die Bürodienstzeit auf dem Rathaus. Auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz ist einer Anordnung des Amtes für Beamte (an Koblenz-Trier) — folgende für die Zeit vom 1. April bis 30. September die Bürodienstzeit für die Stadtverwaltung wie folgt geregelt: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 7.30 Uhr bis 13 Uhr und von 15 bis 18.30 Uhr. Mittwochs und Sonnabends von 7.30 bis 13.30 Uhr. Diese Regelung erfolgt ab Dienstag, den 11. d. M.

Staatl. Gesundheitsamt Grevenbroich: Der Amtsarzt Dr. Peretti ist am 5. 6., sowie vom 13. bis 16. 6., nicht zu sprechen.

Büderich

Einführung der Gemeinderäte.

Bürgermeister Daniels führte in der letzten Sitzung die neuen Beigeordneten und Gemeinderäte ein. Es find 1. Beig. Wilhelm Jilling und 2. Beig. Heinz Lohmeisen. Als neue Gemeinderäte wurden verpflichtet: Stephan Bender, Wilhelm Vist, Paul Niren, Cesar Gien, Wilhelm Druhen und Adolf Kraft; Herr Vene war verhindert.

Büttgen

Der neue Haushaltsplan.

In der letzten Sitzung wurde der Haushaltsplan 1935/36 bekannt gegeben. Der Haushaltsplan schließt ab mit 251 420 Mark Einnahme und 267 920 Mark Ausgabe, also mit einem Defizit von 16 500 Mark. Der Wohlfahrtsrat ist von 141 000 Mark im Jahre 1933 auf 74 000 Mark herabgegangen. Verschiedene Arbeitsmaßnahmen im vergangenen Jahr brachten viel Beschäftigung. Wir erinnern nur an den Ausbau der Wasserleitung, den Schulneuerungsplan, die Anlage von Sickerbrunnen und Kanalisation, Wegebau, Altanlage und sonstige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. An Steuern werden erhoben 260 Proz. Grundbesitzsteuer, 500 Proz. Gewerbesteuer, 290 Proz. von bebauten Grundbesitz, 600 Proz. Gewerbesteuer, 1900 Proz. Gewerbesteuer, 600 Proz. Bürgersteuer.

Greerath

Nach dem Schützenfest.

Am Sonntag hatte der hiesige Schützenverein seine letzte Generalversammlung vor dem kommenden Feste am Pfingstsonntag. Dem großen Besuch entsprach die richtige Stimmung. Vereinsleiter P. Dahmen hielt besonders die neue Majestät, Herrn Schroten, willkommen und gab die letzten Anweisungen. Er bat um diszipliniertes Verhalten an den Festtagen, bei den Umzügen wie auch in den Lokalen. Das Grenadierkorps hat dank einiger Bemühungen einzelner Offiziere wieder seine alte Stärke erreicht. Oberst Dören wird am Sonntag sein Regiment wieder in allem Schmelz durch den Ort führen. Ein Wiesel wird errichtet, wie auch ein statischer Kummelplatz aufgegeben. Die auswärtigen Gäste können mit verlässlichem Omnibusverkehr bei Ein- und Ausreise rechnen.

Korschenbroich

„Nagel Fugate“ in Sicht.

Am Sonntagmorgen versammelten sich im Saale von Peter Volten die Junggeheulen zu einer letzten wichtigen Besprechung der Pfingstfeierlichkeiten am Pfingstfest. Die Leitung der Veranstaltung lag in Händen des stellvertretenden Präsidenten Peter Krons. Es wurden die Fahnenjunker und die „Soldaten zu Pferde“ bestimmt. Dann gab der Schützenkönig bekannt, daß der Silberpokal bei Wwe. Rhein stattfinden soll. Des Abends hört man jetzt auf den Straßen den Marschschritt der Kompagnien die üben und trainieren für die großen Königsparaden am Montag und Dienstag. Gest herrscht nur noch ein Wunsch „schönes Wetter!“, dann kann Pfingsten werden.

Jüchen

Schulschließung.

Anfolge der Scharlachveranlassungen im Orte Kelsenberg A neben der evangelischen Schule auch noch die katholische Volksschule bis einschli. 15. Juni d. B. geschlossen werden.

Preisflug der Tauben.

Die Reitervereinsung Jüchen machte am letzten Sonntag ihren diesjährigen Preisflug ab Gera. Morgens um 5.20 Uhr wurden 300 Tauben aufgelassen. Die erste Taube traf mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 1063,8 Minutenmetern um 11.28 Uhr ein; die letzte Preistaube um 12.46 Uhr. Nachfolgend folgen die ersten Preissträger:

1. Schiffer, E., „Der Heimat“ Kelsenberg, 2. Coenen, R., „Heimkehr“ Jüchen, 3. Böckes, B., „Heimkehr“ Jüchen, 4. Jiken, Jakob, „Heimkehr“ Jüchen, 5. Mertens, P., „Königsheide“, 6. Kelsenrath, J., „Küstvolk“, 7. Lindgens, S., „Der Heimat“ Kelsenberg, 8. Jilleßen, W., „Schwalbe“ Jüchen, 9. Müller, Hub., „Heimkehr“ Jüchen, 10. Wente, A., „Gatzweiler“.

Die Provinzialstraße wird ausgebaut.

Die Provinzialstraße Jüchen-Odentkirchen erhält auf der Höhe des Rüdener Berges zwischen Kilometer 11—12 eine neue „abgestumpfte“ Oberde. Viele Unfälle wurden zum größten Teil auf die bisherige Glatte der Straßenfläche zurückgeführt.

Auszeichnung.

Dem Schmiedemeister Matthias Proich aus Brieserath wurde von der Landesbauernschaft „Rheinland“, Abteilung 3, ein Diplom überreicht, das für mustergültige Fußbeschlagarbeiten ausgestellt wurde.

Gatzweiler.

2 Kühe gestohlen.

Vergangene Nacht wurden 2 Kühe von der Weide gestohlen. Die Täter sind unerkannt.

Kommersbacher Schweinemarkt.

Der gestrige Schweinemarkt verzeichnete einen Auftrieb von 317 Schweinen. Es kosteten: bis 6 Wochen alte Schweine 18.— M., 6—8 Wochen alte 18.— bis 20.— M., 8—10 Wochen alte 24.— bis 30.— M., ältere nach Gewicht 0,60 bis 0,80 M. Nächster Markt 3. Juli.

Auch ein Genießer.

Eine heitere Betrachtung von Rudolf Presber.

Der Jakob Leuthold — nicht verwandt mit dem schmerzhaften Dichter Heinrich, der sich ja auch anders schrieb — ist mein Freund und ein Philosoph.

Ich habe unter meinen Freunden so wenig richtige Philosophen, daß ich ihn mit besonderem Stolz auf der Liste derer führe, die mir Gutes gönnen. Worin eigentlich alle Freundschaft besteht; und worin der Grund zu suchen ist, daß es deren weit weniger gibt, als man denkt.

Der gute Jakob Leuthold hat sich seine ganz eigene Lebensweisheit zurechtgemacht. Was ist Glück? fragt er; Glück ist Freisein von Unglück, Schmerz und Pein. Ergo, sagt er, kann man zum Glück auf einen gefährlichen Weg kommen — er nennt ihn „den positiven“ — und auf einen ungefährlichen, den nennt er den „negativen“.

Der eine — auf dem positiven Weg — rafft zum Beispiel Geld zusammen. Er kauft sich ein Auto, fährt damit nach Italien bis Neapel hinunter, sieht den Vesuv rauchen, fährt hinüber nach Capri, erlebt mit einer Marietta oder Graziella ein Idyll.

Der andere — auf negativem Wege — ist und bleibt ein armes Gaskerl, wie Jakob Leuthold. Aber: er verfolgt auf dem kürzesten das Steigen und Fallen der Wertpapiere, die er nicht hat. Wahrscheinlich, da sind die „Gürtelwerke Sowieso“ schon wieder gefallen. Was für ein Glück, daß er keine Aktien davon hat! Und eine große Badegesellschaft in Da-und-dort ist plötzlich in Zahlungsunfähigkeit geraten. Almachtiger! Wäre das glücklich, wenn er die dreihunderttausend Mark hineingesteckt hätte! Er hat sie nicht hineingesteckt — schon weil er sie nicht besitzen. Ist das nicht Glück?

Aber er hat auch kein Automobil. Und darum verfolgt er die Unfallfälle mit heißem Interesse. Hinter Bösen ist wieder so ein Ding in die Welt gefallen. Wenn das jetzt seines gewesen wäre! Der Besitzer mit bösen Querschnitten im Hospital. In ein italienisches Spital — als Deutscher, der keine fremde Sprache spricht, das hat seine Schwierigkeiten.

Hinter Potsdam ist ein Auto mit einem Krach in die Luft geflogen. Wieso? Kein Mensch weiß es. Aber der Herr, der gesteuert hat, lag fünf Stunden im Graben. Nun denke man sich, wenn das Jakobs Auto gewesen wäre! Wo er doch schon so anfällig ist! Und dann fünf Stunden im Strahengraben! Im nassen natürlich. Ist's da nicht ein Glück, daß er keines hat?

Und nun, bitte — nach Italien fährt der andere, der „Positive“. Schön. Auch ein Vergnügen, mit kalten Füßen durch Florenz fahren. Und bis hinunter nach Neapel reist der „Positive“. In Neapel hat's bekanntlich die Camorra auf die reichen Leute abgesehen. Und erst die „Schwarze Hand“! Und daß diese üblen Gesellschaften ausgerottet sind, hat Jakob noch nicht gehört. Aber davon abgesehen — in Neapel ist immer die Cholera. Ausgerechnet die Cholera. Wo doch der Jakob schon so schwache Därme hat.

Am zweiten Tag wäre er im Hospital, am vierten in der Parade, am sechsten auf dem Campo Santo. Ist nun ein Glück, daß er kein Automobil hat und nicht nach Neapel fährt?

In den Vesuv ist vorige Woche erst wieder ein Engländer gekürrt. Und — Capri mit der Marietta oder Graziella? Wer von dem Süden da unten nur die Maffaroni kennt und (vom Hörsaal) die Vaccarone, der weiß nicht, was ein Stille ist. Und das haben — nicht nur in alten Novellen von Paul Scheff — so Italiener sofort in der Hand, wenn einer von auswärts — solcher Marietta oder Graziella Angelegenheit macht.

Ist's nun ein Glück, daß der Jakob kein Automobil hat, oder ist's kein Glück? Es ist ein Glück!

Und genau so ein Glück ist's, daß er in seinem Keller nur Kartoffeln hat und keinen Burgunder und keinen pridelnden Sekt. Denn schon sein Vater litt an der Gicht. Alle Jahre hat er nach Salschlitz gemußt. Raum gebessert zurück vom „Bonifacius“, und dann hat er wieder Burgunder getrunken.

Und genau so ein Glück ist's, daß der Jakob das Marienchen Schmeckle schon als Braut durchgegangen ist. Mit einem Reifenden. Denn, bitte, wenn er sie geheiratet hätte — erstens, sie war nicht schön, schon damals nicht, das beharrt sich nicht beim Alterwerden. Zweitens, der Reifende war doch gekommen — bloß später, und das hätte dann ein Duell gegeben. Drittens, die ganze Verwandtschaft hätte er auf dem Hals gehabt. Viertens, wahrscheinlich war sie operiert worden an irgend was — alle modernen Frauen werden doch operiert, und modern war sie. Das hätte 'n schöne Stange Geld gekostet!

Ist es nun ein Glück, daß er kein Automobil — moßt! — sagen — daß ihn das Marienchen nicht geheiratet hat? Es ist ein Glück!

Und aus so viel Glück hat sich der Jakob seine Philosophie zurechtgemacht. Wenn er abends seine Zeitung liest, bei einem Kalebrot und einer halben Flasche Bier, und alle die Unfallfälle und Verbrechen und Eheheiratstragödien — dann ist er ein Genießer.

Ein ganz großer Genießer!



Die kitzlige Kuh.

Die Geschichte einer verlorenen Pointe von H. W. Degener:

Der Ring der Zigeunerin.

Wir fuhren nach Berlin. Die Straßen waren pulvertrocken, hinter uns flüchte eine Fahne von Staub. Wir fuhren achtzig Kilometer Durchschnit, wir fuhren wie die Iren. In den Kurven schrien die Reifen wie stöhnende Kinder. Am Südhimmel stand eine Gewitterwand, stand schwarz, unheimlich, fleißig vor böser Spannung.

Wir kamen durch Helmstedt, hatten enge Straßen mit schmalen Gehwegen, von denen die Fußgänger immer wieder auf die Fahrbahn hinunter traten, wenn sie sich ausweichen. Man mußte langsam fahren und die Leute beobachten.

Es waren Landbewohner mit Einkaufstaschen, Schüler mit staubigen Mägen und derben Schuhen, Frauen mit umhängelichen Mägen mit Knotenbündeln, Kinder mit braunen Gesichtern, ein kleiner Strom von Menschen. Plötzlich sah ich ein grellbuntes Kleid, sah blaueschwarzes Haar, lange Ohrgelänge, Glühagen, weiße Fingerringe. Ein Zigeuner-mädchen! Sie kam unserem Wagen entgegen, an der Seite, an der ich saß. Ich sah sie an, unsere Blicke begegneten sich, es lief mir kalt über den Rücken.

Was war das? In dem Augenblick, in dem wir an dem Mädchen vorbeifuhren, griff sie mit ihrer braunen, wie aus Lehm gebildeten Hand nach der Tür des Wagens, griff oben, über die heruntergeklappte Schiebeklappe an die Tür, trat mit einem kurzen Schritt auf das Trittbrett! Ich erschrak so, daß ich mit dem Oberkörper auswich. Es ging alles sehr schnell. Ich hatte beide Hände am Steuer, sie rief mir die linke Hand davon los, irgend etwas gefasch mit dieser Hand. Dann hörte ich das Mädchen lachen, sie sprang ab. Als wir uns umdrehten, war sie nicht mehr zu sehen. Ich atmete auf, gab Vollgas. Wir gewannen die Landstraße wieder, wir jagten weiter.

„Was haben Sie da für einen Ring, Hans?“ fragte plötzlich mein Begleiter. Ich war überzeugt, überhaupt keinen Ring zu tragen, ich habe noch nie einen Ring getragen. Ich sah meine Hände an. In meiner linken Hand, am Mittelfinger der linken Hand, glänzte ein Ring! Der Ring der Zigeunerin!

Während wir fuhren, betrachteten wir ihn. Er war aus Kupfer, tiefbuntrot, ganz glatt, aber doch nicht ganz glatt. Er trug eine Schraube, die wie nicht sehen konnten, seltsame Zeichen, Zinken, krause Embleme, verschlungene Kreise. Wir schüttelten die Köpfe. So kamen wir nach Berlin.

Als wir aus der Garage traten, hatte ein Bettler neben der Einfahrt. Ich nahm eine Münze aus der linken Hosentasche und wollte sie ihm geben. Plötzlich hielt er meine Hand fest und warf einen Blick auf den Ring. Ich fuhr zusammen, wurde bleich, flammte mireres Zeug, griff in meinen Hut, ergriff eine Handvoll Bettelmünzen, Wenige, Sechser, zwei Groschen, drückte sie mir in die Hand und schob mich von sich fort! Zugleich erhob er sich, humpelte davon. Wir standen starr. Das war die Wirkung des Ringes, begriffen wir. Wir gingen in unser Hotel.

Können Sie mir vielleicht sagen, was dieser Ring hier auf sich hat? wandte ich mich an den Hotelier, von dem ich wußte, daß er in seiner Jugend durch die ganze Welt abenteuerliche Reisen unternommen und sich den Ring zeigen. Er sah ihn an, er sah mich an, er trat zwei Schritte zurück und wuschelte dem Hotelbedienten. Die Herren wünschen nicht bei uns zu wohnen, frage die Koffer auf die Straße, Karl! Wir waren fleißig vor Schreden. „Hinaus! Hinaus!“ schrie der Hotelier. Da standen wir ratlos auf der Straße.

Wir gingen in ein Kaffeehaus und ich versteckte meine linke Hand, so gut es ging. Wir tuschelten und ratschlagten, wir blätterten im Telefonbuch und erkundeten den Anruf eines Wasserunders. Er hieß Dr. Dr. de Brun und wohnte in der Hardenbergstraße. Als wir soweit waren, wurden wir wieder zur Dinge. Dieser Mann würde unser Rätsel lösen. Wir tranken Kaffee.

Es kamen zwei junge Herren in das Kaffeehaus. Sie saßen sich an den Nebentisch. Ich habe eine Schwäche für Herren, für ihre kleinen Köpfe, ihre klare Haut, ihre geschmeidigen Bewegungen. Ich betrachtete sie also. Dabei vergah ich,

meine Hand zu verdecken. Plötzlich stieß der mir zunächst sitzende Herr seinen Gefährten an. Er deutete auf mich, auf meine linke Hand. Sie zuckten zusammen! Sie sahen mich mit feindseligen Blicken an, sie griffen in ihre Taschen, ich sah Griffe von Dolchen in ihren Händen! Sie sprangen auf und gingen rückwärts zur Tür, sie ließen kein Auge von mir. Als sie in der Tür waren, drehten sie sich blitzschnell herum und rannten davon.

Wir gingen zu Dr. Dr. de Brun. Wir kamen in ein festes, kleines Haus. Es hing voller Waffen und voller Gong, zentimeterdicke Teppiche bedeckten den Boden, ein Neger öffnete uns die Tür. Wir warteten in einem Zimmer, in dem Schlingpflanzen in bronzernen Schalen wucherten, und eine Rieselanlage ein monotonisches Geräusch verursachte. Dann kam Herr de Brun. Er war ein kleiner alter Mann. Er trug einen vornehmen schwarzen Anzug und einen Fetz.

Ich trat vor und brachte unter Ansehen vor. Herr de Brun befahl den Ring. Er verneigte sich dreimal vor ihm und bat mich, auf einem kleinen Hocker Platz zu nehmen. Dann ließ er mich auf die Knie und stammelte einen komischen, leiernden Gesang an! Mir brach der Schweiß aus. Der Neger tanzte immer toller, stampte mit den Füßen, Herr de Brun geriet in eine ekstatische Melodie, die nur aus drei Tönen bestand, die sich immer wiederholten. Eine merkwürdige Müdigkeit wollte mich befallen, ich wurde immer willensloser. „Wenn ich jetzt nicht sofort weglaufe, schlafte ich hier ein!“ flüsterte ich mir selbst zu. Ich sprang auf, lief an den stehenden ausgestreckten Händen des Negers vorbei, die Treppe hinunter, rief meinen Freund in eine Türe. Wir atmeten tief.

Wir fuhren eine halbe Stunde, dann hatten wir uns wieder in der Gewalt. Wir beorderten den Taxifahrer zu einer Bar, wir wollten einen Kognak trinken dort. Wir kamen an, wir flogen aus, ich wandte mich an den Fahrer, um ihn zu entlohnen. „Nein, von Ihnen nehme ich kein Geld!“ sagte der Mann. „Aber warum denn nicht?“ schrie ich unbefriedigt. Er deutete auf den Ring, sah wieder starr geradeaus und stammelte: „Bitte, kein Geld!“ Er war ganz blaß, der arme Kerl. Ein Gedanke durchfuhr mich. Wollen Sie denn den Ring haben?“ fragte ich. Da fuhr der Kopf des Mannes zu mir herum, ich sah in gläserne, zu Tode erschrockene Augen, hörte ein Motorheulen, der Taxifahrer raste davon.

Wir gingen in die Bar. Wir zitterten an allen Knochen, als wir an den Tresen traten. Wir bestellten Kognak. Ich griff mit zitternden Händen nach den beiden Gläsern, um ein meinem kaffeeschalen Kameraden zu reichen. Da fiel mir der Vatmirex in die Arme, mir die beiden Gläser aus den Händen, warf sie hinter sich, sprang mit einem Satz über den Partisch, sagte mich, sagte meinen Freund, drängte uns zur Tür hinaus. Hinter uns knarrte ein Schloß. Das Licht in der Bar erlosch.

Wir brauchten uns nicht zu verständigen. Wir rannten und rannten. Wir rannten zu unserer Garage, holten den Wagen, gingen los. Es war nachmittags gegen fünf Uhr.

Wir tanzten in Magdeburg, kamen wieder durch Helmstedt. Wir fragten ein Dutzend Leute nach Zigeunern, nach einer jungen Zigeunerin. Einige wollten sie auch gesehen haben, keiner wußte, wo sie jetzt stecken könnten. Wir wurden müde und fuhren weiter. Und kurz hinter Helmstedt, der Abend sank schon herab und ein lauer Wind strich über die Straße, sahen wir die Zigeunerin vor uns gehen! Sie war noch weit. „Dort, dort!“ schrie ich. Mein Freund schreckte aus seiner Verlorenheit auf. „Wo denn, ich sehe nichts!“ Ich trat auf den Gashebel, streckte die linke Hand aus dem Wagen hinaus, zeigte nach vorne, rief die Hand zurück. Der Ring war fort, verloren!

Ich bremste, wir suchten die Straße ab, sie war mit pulvertrockenem Staub bedeckt. Wir fanden den Ring nicht wieder! Wir flogen ein, jagten der Zigeunerin nach, wir holten sie ein. Sie drehte sich um. Es war eine ganz andere Zigeunerin, eine alte, etwas melierte Zigeunerin. Tja!

Jens Jensen:

Ihr neuer Sommerhut . . . / Kleiner Schnappschuß aus der Modezeit.

„Nimm, daß Du mich mit aller Gewalt in den Hutladen schleppen willst.“ Der Mann wuschelte sich den Schweiß von der Stirn und blieb putzens stehen. „Außerdem habe ich keine Zeit, ich muß nochmal auf's Büro.“

„Oskar! Auf zwei Minuten nur!“ entgegnete die Frau. „Du mußt mit in den Hutladen. Also los! Komm schon mit mir! Immer, wenn man dich mal um einen Gefallen bittet, fängst Du an zu medieren.“

„Ich muß mir solche Ausdrücke entschieden verbitten!“ sagte Oskar, der teure Gatte. Aber seine Frau antwortete nicht, sondern zog ihn einfach durch die bereits offene Tür in den Laden.

„Gnädige Frau?“ Die Verkäuferin kam ihnen lächelnd entgegen.

„Ich möchte Ihre neuesten Sommer-Modelle sehen.“ „Gerne!“ Ein Wink an die beiden Lehramtskinder, und eine Minute später standen zwei Dutzend verschiedene Hüte ring umher.

Oskar hatte distinkt lächelnd auf einem Stuhl Platz genommen. Er sah etwas unglücklich aus, wie er so vorgelassen auf der Stuhlante hatte und mit der Hand dauernd am Schilps klappte. Geduldig schaute er zu, wie seine Frau einen „Dedel“ nach dem anderen aufprobierete. Beim vierundzwanzigsten kam die Verkäuferin langsam ins Schwitzen. „Gnädige Frau, jetzt hab' ich's. Dieser reizende moderne Hüteförmchen wird Ihnen gut stehen“, sagte sie. „Das Neueste vom Neuesten! Der Typ der kommenden Saison.“

Aber Oskars Frau schüttelte nur den Kopf. „Das ist alles nicht das Richtige“, sagte sie, mit dem leicht erkennbaren Tonfall halber Verweigerung in der Stimme, „alles noch nicht das Richtige, liebes Fräulein.“ Oskar fing schon an, Seufzer

auszuatmen, als seine Frau auf einmal auf ein Modell loskürzte,

das bisher unbeachtet hinter den anderen Hüten gelegen hatte. „Das ist er!“ schrie sie. „Das ist er!“ Und dann stellte sie sich vor den Spiegel, um das reizende kleine Hütchen mit der Steifeder zu probieren.

Die Verkäuferin strahlte übers ganze Gesicht und war ihrer Chefin, die vom Privatkontor aus herüberblickte, einen triumphierenden Blick zu. Na, jetzt hatte sich ja wieder mal gezeigt, wo er im Hause verkaufen konnte!

Die Lehramtskinder machten bereits diäret die Zerpädung fertig, als die Dame sich vom Spiegel abwandte und zu ihrem Mann sagte: „Siehst Du, Oskar — 1000 ein kleines Modell hat Elsebeth sich gestern gekauft. Was sagst Du dazu? Hatte ich nicht recht mit ihrem miserablen Geschmack? Jetzt weißt Du wenigstens, wie sie in der Stadt herumläuft.“ Dann wendete sie sich an die Verkäuferin: „Vielen Dank, Fräulein! Es war sehr nett von Ihnen. Ich schaue dann in der nächsten Woche mal herein und luche mir einen passenden Hut für mich selber heraus. Wiederlich!“

Und damit rauchte sie aus der Tür.

Eine ganze Stadt feiert Hochzeit.

Zu einer einzigartigen Feier gab kürzlich die Hochzeit der bildhübschen neunzehnjährigen Tochter eines Majors aus Karwin in Ungarn mit einem polnischen Grafen Anleß. Der Vater der Braut, ein ungarischer Koflenmagnat, hatte nämlich sämtliche Einwohner der Stadt Karwin zum Fest geladen, dazu auch alle seine Angestellten und Arbeiter, von denen zudem noch jeder den sogenannten „Herrnlohn“, den Arbeitsverdienst für einen Tag, ausbezahlt bekam.

Die feierlichen Exequien finden statt am Samstag, dem 8. Juni 1935, um 8 Uhr in der St. Dreikönigenkirche, die Beerdigung am selben Tage um 10 Uhr vom Trauerhause Deutsche Straße 14 aus.

Circus Strassburger
NEUSS

Markt 16 Niederstr. 14

für wenig Geld

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
der großen Heimat- und Familien-Zeitung

Gegr. 1870 NEUSS Michaelstr. 9

gehören beim Kauf eines

Wilh. Grubenbecher,
Glockhammer 9

Verwaltungsrat. Dr. Will
Bevelinghoven,
Mühlenstr. 18

„CITONIA“, Berlin. Gen.-Agt. E. S. e. n.
K. Schürmann. Hindenburgstraße 86,
Vertreter gesucht!

Fabrikraum

6634